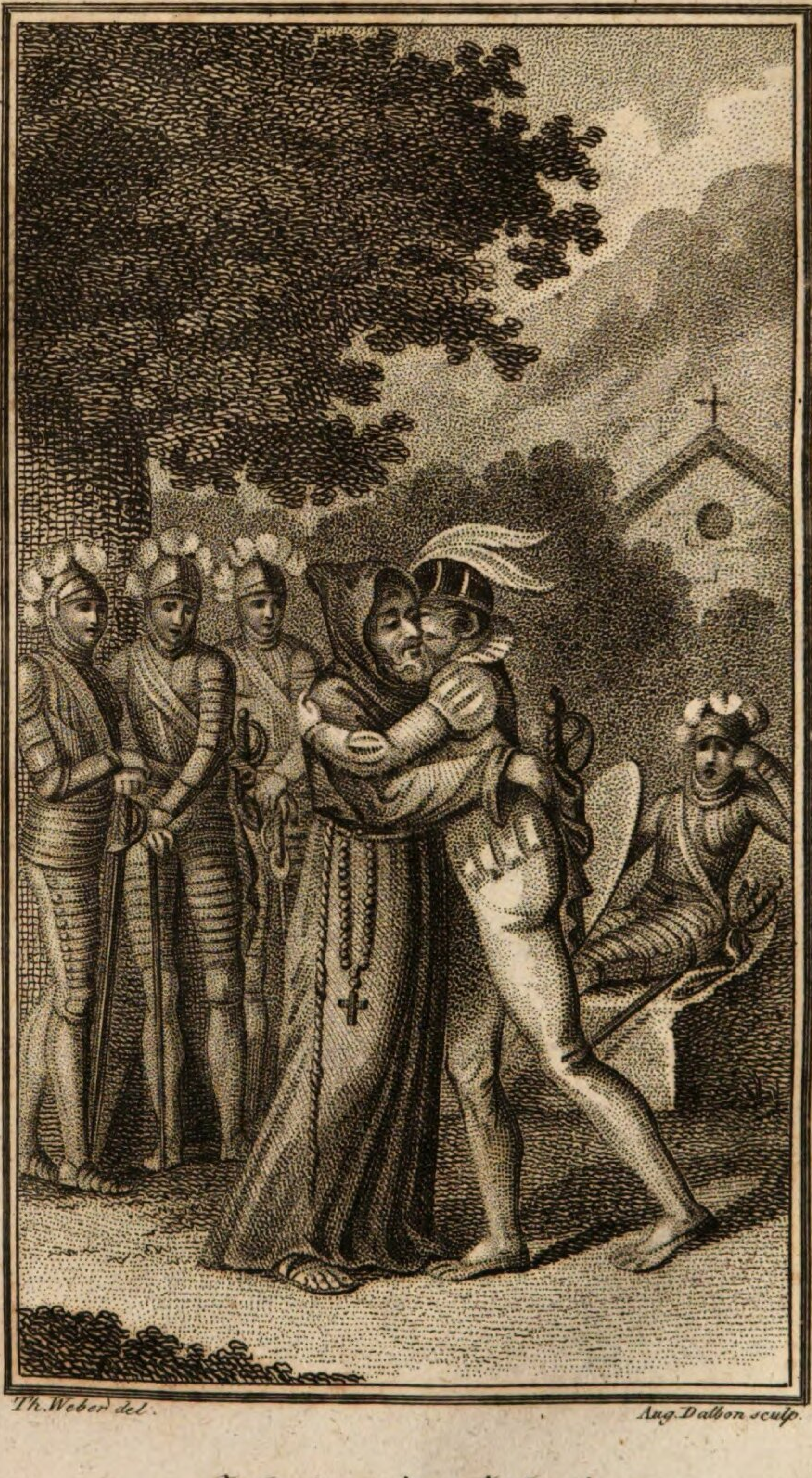

Th. Weber del.　　Aug. Dalbon sculp.

Sohn! mein Sohn!

Die
Grafen von Hohengeroldseck
oder:
Rache für Weibermord.

Ein
Gemälde der vaterländischen Vorzeit
in vier Aufzügen.

Von
V. Lögler.

(Nach wahren historischen Angaben.)

Mit einem Titelkupfer.

Augsburg und Leipzig,
in der Stageschen Buchhandlung.

[1813]

Personen:

Walther, Graf von Hohengeroldseck, Herr zu Lahr und Sulz.

Adelheid, seine Gemahlinn.

Rudolph, sein Sohn.

Ritter Hugo von Staufenberg.

Ritter Diepold von Lützelhart.

Hermann, sein Burgvogt.

Siegmund, Hermanns Sohn.

Bruder Gotthard, ein Einsiedler.

Rubin, Kerkermeister auf Lützelburg.

Der Geist Mathildens von Ortenberg.

Veit, Diepolds Knappe.

Knappen. Reisige. Wallfahrter. Waldbewohner.

Dem Herrn

Franz Xaver Rümel

in Offenburg

gewidmet

vom Verfasser.

Nimm diese Gabe freundlich an! —
Ich gebe was ich geben kann.

Schuttern im Oktober * * *

B. L.

Erster Aufzug.

(Waldige Gegend im Thale unweit Hohengeroldseck. Seitwärts in Hintergrunde die mit Epheu und Moos bedeckte Hütte des Einsiedlers. — Eine Rasenbank unter einer Linde.)

Erster Auftritt.

Rudolph von Hohengeroldseck. Hermann. Siegmund.

(Kommen links den Berg herab von der Berg Hohengeroldseck.)

Hermann.

Seht, junger Graf! wie sich der Bäume Schatten allgemach verlängern. Es ist hohe Zeit, daß wir von euch scheiden und unsre Schritte fördern gen Lützelhart.

Siegmund. Der Thürmer hat ja kaum den Abend angeblasen.

Rudolph. Und beyde seyd ihr wohl in Freundes Hand.

Hermann. Immerhin. Der Weg ist noch weit, und Ritter Diepold wird daheim ungeduldig

unser harren. Er ist allein und weis nicht wo wir weilen. Siegmund! Du hast mich mit Gewalt auf Hohengeroldseck geführt, du magst dann auch beym Herrn gewärtig seyn, wie er's aufnimmt.

Siegmund. Sey's drum. Schon lange wollt' ich ihm entdecken, wie ich mit Rudolph stehe.

Hermann. Nimm dich in Acht. Freundschaftliche Zusammenkünfte ohne ihn und ausserhalb seiner Burg waren ihm von jeher verhaßt, und sicherlich wird er die eurige am wenigsten dulden.

Rudolph. Vergeßt ihr, Burgvogt! daß euer Herr nur mein Vasall ist? oder weis er unedlen Brauch vom Geschlechte der Hohengeroldsecker?

Hermann. (etwas betroffen) Mit nichten, Graf Rudolph! aber —

Rudolph. Warum mag es ihm denn mißfallen, wenn euer Sohn mich besucht?

Hermann. Ich kann bloß vermuthen — ein ungünstiger Leumund vielleicht — seine mißtrauische Sinnesart —

Rudolph. Nein, es fällt mir bey, so oft er unsre Burg betritt, flieht er nur meinen Anblick. Mein Vater warf ihn einst in seiner Jugend noch auf einem Bankett zu Lahr in den Sand. Wie wird nun der neidische Prahler von daher meines Vaters Feind des Sohnes Freund seyn können?

Hermann. Zum Hasse treibt er aber seine Abneigung nicht.

Rudolph. Gleichviel. Der alte Neidhard hasse oder liebe mich, so soll er inne werden, daß meine Freundschaft mit Siegmund durch nichts erschüttert zu werden vermag.

Siegmund. Sie trennen ist schwer.

Rudolph. Unmöglich!

Hermann. (bey Seite) Verwünschter Zufall!

Siegmund. Wir bleiben Freunde.

Rudolph. Für die Ewigkeit!

Hermann. (wie zuvor) Seltsames Zusammentreffen der Herzen! — (laut) Aber bedenkt, edler Graf! mein Siegmund ist ja nicht ritterbürtig.

Rudolph. Was kümmert der Vorzug der Geburt die wahre Freundschaft? achtet sie nicht vor Allem auf des Herzens Vorzüge, die allein erheben zum Adel und Ritterschlag; — und seit wann fehlen ihm diese?

Hermann. (halb für sich) Fürwahr — ein seltner Bund —

Siegmund. O schließt euch an ihn, mein Vater!

Rudolph. Und sprecht ein auf Hohengeroldseck, so oft es euch gelüstet; weidlich bezecht sollt ihr allemal von hinnen gehn.

Hermann. Ein herrlicher Antrag, der mir allerdings willkommen seyn muß, denn ihr kredenzt erprobten Rheinwein auf eurer Burg. (etwas

taumelnd) Hehehe! trage die Wirkung davon noch bey. Was ist zu machen? Hehehe! wißt ihr was? labt euch an eurer Freundschaft, ich stehle mich dagegen öfters aus Lützelhart, und lasse mir den Hohengeroldsecker Rheinwein nach Herzenslust behagen. Dieser Gedanke verdient, daß ich mich im Stillen ein wenig daran ergötze, aber nur ein wenig, hehehe! (wirft sich gemächlich auf die Rasenbank.)

Siegmund. (tritt etwas voran mit Rudolph) Guter Rudolph! auch seine Leidenschaft weißt du an unserer Freundschaft zu sonnen. Aber itzt höre: bist du nicht mehr ganz mein Freund? heute zum erstenmal warst du verschlossen in dich selbst, und blicktest so beklommen deiner Mutter in's Auge.

Rudolph. Hast du die Thränen darin nicht bemerkt? Ach eben heute ist es zwey Jahre, daß sie den liebenden Gatten, und ich den guten Vater zum zweytenmal und auf immer verlor. Sein Andenken ist meiner Wehmuth eine nie versiegende Quelle; immer bricht sie wieder auf, um mir die schönsten Freudenstunden zu trüben.

Siegmund. Ist denn alle Hoffnung zertrümmert, ihn je wieder zu sehen!

Rudolph. Alle. Wir fanden nichts von ihm in der ganzen weiten Gegend, als sein blutiges Wamms im Forst, und darneben den todten Jagdhund liegend.

Siegmund. Und keine Spur von seinen Mördern?

Rudolph. Nicht die geringste. O es ist bitter! Sechszehn Jahre trug er sein Leben durch die Schwerter der Heiden, und mußt' es nun im eignen Gau so meuchlerisch verlieren.

Siegmund. Ha; wüßten wir den unmenschlichen Schurken. —

Rudolph. Ja, such' ihn in diesen Zeiten der allgemeinen Zügellosigkeit! Der Kaiser führt seine Heere gegen Palästina, das heilige Grab zu erobern, will König von Jerusalem heißen, und Zerrüttung waltet im deutschen Vaterland. Raub und Mord, verübt von der Hand des Stärkern, heißen Recht und Gesetz, und wer seiner Gelüste Ziel nicht kann erkämpfen, verbrüdert sich mit Trug und Hinterlist.

Hermann. (wird aufmerksam, und hört unruhig zu.)

Siegmund. Offenbare Feinde hatte dein Vater doch keine im Gau. Wer ihn kannte, nennt dankbar erglühend den Namen Walther, und erzählt mit segnendem Andenken von seinem biedern und unbescholtnen Sinne.

Rudolph. Der feige Neider umgiebt aber stets das ungetrübte Glück der anspruchlosen Größe. Wer nicht offenbar unser Feind seyn kann, ist es heimlich, und daher weit fürchterlicher. Deßhalb traue ich immer noch den Benediktinermönchen im Kloster an der Schutter nicht. Du weißt, meines Vaters Bruder Gangolf hat ihren Prior getödtet, und wie rachedürstig dehn-

ten sie damals den Bannfluch aus auf sein unschuldiges Haupt?

Siegmund. Doch wiederriefen sie ihn nach Jahresfrist.

Rudolph. Ja, aber wer kennt die Ursache? Der Teufel durchschaue die Absicht des Mönchvolks, dem das Heiligste, so wie das Schändlichste dazu willkommen ist! — Ein alter Ritter gab mir einst die goldne Lehre: bist du einem erbitterten Mönch und einem beleidigten Weibe entgangen, so schreite muthig durch die ganze Welt, denn so weit die Sonne scheint, ist kein Geschöpf so rachesüchtig wie diese.

Siegmund. Früher Umgang mit ihnen — früher Untergang.

Rudolph. Ha! wenn ich wüßte, daß jene Bethmaschinen aus verschmitzter Rache für ihren wampigen Mitbruder mich vaterlos machten, — Siegmund! wir zögen aus, ihre Wohnung des Müßiggangs, die sie Gotteshaus nennen, zu stürzen in Staub und Asche!

Siegmund. Mit dir, Rudolph! zög' ich mit Freuden.

Hermann. (verstört, fährt auf von der Rasenbank.)

Rudolph. Der gute Vater! wie wird er im letzten schrecklichen Augenblicke des Todes nach mir geröchelt haben vergebens! Als Knabe schon verlor ich ihn, eh' er in mein Herz Rittertugend

konnte pflanzen, und als Jüngling war es mir nicht einmal vergönnt, sein theures Leben zu retten.

Siegmund. Freund! ich ehre deinen Schmerz, aber tröste dich, hadre nicht immer mit dem Schicksal, es entriß dir Vieles, manch Anderm — Alles. Sieh dorthin (auf die Hütte deutend) Und vergiß zum Theile, wenigstens den eignen Kummer. Jener Einsiedler hat der Zeiten Ungerechtigkeit weit schrecklicher erlitten, als du, ihm blieb auf der ganzen weiten Welt nichts mehr als sein Elend. (öffnet leise die Hinterthüre, daß man den knieenden Einsiedler sieht) Da kniet die blasse Jammergestalt vor einem Todtenkopf und Kruzifix. Sieh, nur zur Andacht wird auf seinem Mund die Klage.

(lehnt die Thüre wieder zu.)

Rudolph. Sein Anblick hat mich stets, ich weiß nicht wie, ergriffen. Die Wallfahrter erzählen, daß er einst ein glücklicher Mann gewesen, ihm aber sein Weib geraubt und die Burg zerstört worden sey; doch will Niemand seinen Namen und Herkunft wissen. Ist euch nichts bekannt von seinen Schicksalen, Burgvogt?

Hermann. (verwirrt) Warum eben mir? weis wahrlich kaum so viel, als ihr selbst, edler Graf!

Siegmund. Gewiß hatte der arme Mann keinen Sohn; wär' ich sein Sohn —

Hermann, (wie vorhin) Was für Einfälle!

Siegmund. Ja, dann wollt' ich ihn rächen, den Unglücklichen!

Hermann. (schnell einfallend) Des Plauderns ist genug. Komm Siegmund! daß wir unsere Sache nicht selbst verderben. Graf Rudolph! wegen des Rheinweins auf eurer Burg werde ich Wort zu halten wissen, als ob ein Ritter euch darauf den Handschlag gegeben hätte.

Rudolph. Wird mich gar höchlich freuen. — Kommt, ich geleit' euch bis aus dem Forst, um des schönen Abends willen.

Siegmund. (an seiner Hand) So wird er uns viel lieblicher vorkommen.

(alle gehn rechts im Hintergrunde ab.)

Zweiter Auftritt.

Ritter Hugo von Stauferberg,
(kömmt rechts von der vordern Seite, in Pilgerstracht).

Ha! die Einsiedlershütte. Hier muß man seine Burg schauen können in der Ferne. (Blickt nach verschiedenen Gegenden, und sieht endlich mit inniger Rührung auf die Höhe des Berges.) Ja, dort leuchten die Thürme im Abendroth, wie stolz, wie schön! — Hohengeroldseck, meines Freundes Wohnsitz! — wie strahlt aus deinem Anblick der Freude Wiederschein in das Herz des armen verbannten Flüchtlings! — Selbst die Sonne scheint ein liebliches Roth zu mahlen hier am Vaterlandshimmel, als dort im Lande geheiligter Raubsucht und blutdürstender Schwärmerey. Alle meine Jammertage werden sich in lauten Jubel auflö=

sen; die mich Unverschuldeten jagten ins Elend, werde ich itzt niederdonnern, wenn ich ihnen sage: der Zeuge meiner Unschuld, mein Walther lebt. — Walther! siehe herab vom hohen Söller deiner Burg, Hugo, dein Freund ist nahe. (kniet nieder.) Dank dir, ewiger Erbarmer! der du auf der finstern Bahn der Gefahr mir hieher an's nahe Ziel hast vorgeleuchtet mit dem Strahle deiner endlosen Güte! gepriesen seyst du in all deinem Thun!

Dritter Auftritt.

Hugo. Bruder Gotthard.

Bruder Gotth. (tritt unter die Thüre und sieht gerührt auf den Bethenden.)

Hugo. (steht auf.)

Brud. Gotth. (ihm entgegen) Gott segne euer Gebet, frommer Pilgersmann! ihr seyd mir eine seltne Erscheinung in diesem einsamen Thale. Seyd ihr vielleicht irre gelaufen?

Hugo. Nein, dem besten Ziele zu.

Brud. Gotth. Darf ich fragen: woher des Weges?

Hugo. Aus Palästina.

Brud. Gotth. Wie ergeht es dort unsern Landsleuten?

Hugo. Schlimm. Der Erlöser scheint ihnen die Erde nicht zu gönnen, auf der sein heiliger

Fuß wandelte, und die sie mit dem Blute ihrer Mitbrüder düngen.

Brud. Gotth. (halb seufzend) Die Menschen müssen ja gemordet haben! Und ihr seyd nun eurer Pilgerschaft müde!

Hugo. Sie war lange und unfreundlich, und wer ist des Unglücks nicht bald müde? Frommer Bruder! kennt ihr nicht den Grafen Walther von Hohengeroldseck?

Brud. Gotth. Nein, ich kenne keinen Ritter der Gegend, auch bin ich erst vor zwey Monden von einer Wallfahrt aus Rom zurückgekommen. Jedoch meyne ich von Wallfahrtern den Namen eines Grafen Walthers gehört zu haben, der ein edler Herr seyn muß.

Hugo. O das ist er, gewiß er lebt glücklich in den Armen der Seinigen. Wie mein Herz pocht vor Freude!

Brud. Gotth. Und zu dem zieht ihr nun?

Hugo. Ja, zu ihm meinem Schicksalsverwandten, meinem Freunde und Waffenbruder. Beyde verfolgt und flüchtig aus Deutschland kettete uns unter Kaiser Friedrichs erstem Heerzuge in Palästina die Gleichheit unserer Schicksale. Elend, Mangel und Gefahr trugen wir vereint seit langen Jahren. Eines Tages fielen wir unvorbereitet in die Hände wüthender Sarazenen, schwer verwundet stürzt ich nieder, und Walther muß mich für todt gehalten haben. Nach langer Zeit erholt

ich mich im Hospital, und alles Nachforschen um meinen Freund blieb fruchtlos. Endlich an Joppes Strande sagte mir ein deutscher Pilger, Graf Walther sey schon vor zwei Jahren in seine Heimath gezogen. Ich schiffte mich ein, und süß war der Kuß auf dem Vaterlandsboden, wo lebendig mich alles anzusprechen schien, daß meiner harten Tage Ziel sich nahe.

Brud. Gotth. (bey Seite) Jedem Unglücklichen lächelt die Hoffnung noch hienieden, mir nur über dem Grabe!

Hugo. Lebt wohl! es zieht mich hin zum Freunde, dessen Heimkehr ich auf meiner Pilgerschaft hieher so oft erfuhr. Ich würde ein wenig rasten bey euch, lieber Bruder! aber des Freundes Nähe macht aller Müdigkeit vergessen. Lebt wohl! (will gehen.)

Brud. Gotth. (sieht ihn genau an, und fängt an nach und nach tiefern Eindruck zu fühlen.) Freund! wer seyd ihr?

Hugo. Ein Ritter dieser Nachbarschaft, der schon vor achtzehn Jahren verlassen mußte dieß Vaterland, verfolgt von grausamen Feinden, den Sehnsucht nach Ruhe durch Aufdeckung seiner Unschuld über Land und Meer daher trieb. Unerkannt in diesem Gewandte schützte mich der Unschuld leitender Schutzgeist.

Brud. Gotth. (für sich) Diese Züge — als

ob ich durch einen Spiegel zurücksähe in vergangene Zeiten. (laut) Euer Name?

Hugo. Der Name eines Geächteten, der Mitleid verdient und hofft von euch. Am Port meiner Hoffnungen darf ich ihn wohl entdecken, ich bin Hugo von Staufenberg. Die Freundschaft ruft — der Herr sey mit euch! (reicht ihm die Hand)

Brud. Gotth. (faßt sie bebend und krampfhaft an.)

Hugo. (steigt den Berg hinauf)

Vierter Auftritt.

Bruder Gotthart. (allein.)

(Heftig erschüttert) Hugo von Staufenberg! (im mächtigen Sturm der Empfindungen gen Himmel) Und dein Donner schwieg, deine Blitze flammten nicht herab zu vernichten den Frevler vor deinem allsehenden Auge! — Lohnst du dem Sünder nicht mehr mit ewiger Verworfenheit, dem Mörder nicht mit dem Racheschwert der unentfliehbaren Vergeltung? — Ach, er hat das Glück meines Lebens untergraben, daß es gräßlich stürzte in Staub — und noch lebt er, und noch frevelt er deiner Langmuth? — — Wie es tobt in meinem Innern! das Heer der Qualen, das seit achtzehn Jahren darin schlummerte, ist wieder aufgewacht in fürchterlicher Größe! weh mir! weh!

Fünfter Auftritt.

Bruder Gotthard. Rudolph.

Rudolph. (er sieht im Vorübergehen den Jammernden.) Was ist euch, guter Einsiedler! ihr seyd in schrecklicher Bewegung?

Brud. Gotth. (sinkt auf die Rasenbank) O ich bin der unglückseligste der Menschen!

Rudolph. Was ist geschehen?

Brud. Gotth. Das Laster erscheint im Triumph um der Tugend ihr Letztes — die Ruhe — zu rauben.

Rudolph. Ich versteh euch nicht — sprecht deutlicher.

Brud. Gotth. Wer seyd ihr, junger Ritter! daß ihr Theil nehmt am Weheklagen eines Greisen?

Rudolph. Kein Leidender ist mir fremd. Redet, wer stört hier eure Ruhe? Ich bin der Sohn Walthers von Hohengeroldseck.

Brud. Gotth. O da gieng er hin; itzo nahet er eurer Veste.

Rudolph. Wer?

Brud. Gotth. Ritter Hugo von Staufenberg, der Mörder meines Weibes.

Rudolph. Wie, und wer seyd ihr?

Brud. Gotth. Ich bin Albrecht, der letzte Herr auf Ortenberg, vormals weit bekannt im

Glücke, itzt kennt man kaum noch die Geschichte meines Jammers.

Rudolph. Ha! ich muß sie wissen — Alles, Alles – erzählt mir, ich bitt' euch.

Brud. Gotth. Was frommt es euch zu erfahren, wie ich verlor meine Häuslichkeit, Glück und Blüthe? und welcher Unglückliche fühlt sein Unglück nicht verjüngt auf der Bahn des schmerzlichen Erinnerns!

Rudolph. Es drängt mich mit Gewalt — ich muß — auch wider Willen — euer Herz zerfleischen. Ich verlasse diesen Ort nicht, ich kann ihn nicht verlassen, bis ich Alles weis.

Brud. Gotth. Ach, edler junger Graf! ich will's versuchen. Des Herzens lange verharrschte Wunde ist nun einmal aufgebrochen, aber vergebt meiner Schwäche.

Rudolph. Richtet euch auf, armer Unglücklicher! durch mein herzliches Mitleid — o ihr könnt nicht glauben, wie eure Jammertöne jede Saite meines Herzens berühren! — scheut nicht die Erinnerung eures Jammers, ihr habt ihn ja ertragen.

Brud. Gotth. Es sey. — Habt ihr die Ruinen von Ortenberg schon gesehen, edler Graf?

Rudolph. Oft. Die Gegend um sie ist ein zweiter Himmel.

Bruder Gotth. So lebt ich auch in der glücklichsten Ehe mit Mathilden, meiner zweiten

Gat-

tin. Nichts mehr fehlte uns mehr, als das süße Glück, einen Erben auf unsern Armen zu wiegen, denn meine erste Ehe war kinderlos geblieben. Auch diese frohe Hoffnung trat ein, Mathilde erfreute mich mit der Nachricht, daß sie eine gesegnete Mutter, mich bald zum glücklichsten Vater machen werde, und unsre Seligkeit war ohne Gränzen. Da weckte mich einst in der Nacht ein dumpfes Waffengeklirre, ich eilte nach meiner Rüstung, und in Mathildens Gemach — Gott! was sah ich da? — Flammen prasselten durch die Fenster, fiengen an zu lecken am Lager Mathildens, das war leer, und fort mein gutes treues Weib, fort meine Besinnung und Kraft. — Verzweiflung raffte mich wieder auf, ich stürzte die Treppen hinab durch die Schwerter der fremden Räuber und Mordbrenner, durch die herabstürzenden Trümmer meiner brennenden Burg, — Mathilde rufend und fand sie nicht. Am Fuße des Berges vernahm ich ihre herzdurchschneidende Stimme, rannte nach, immer weiter weiter an der Kinzig hinauf ins Thal – und fand sie nicht. Der Morgen graute, Ermattung drückte mich zu Boden, noch hatt' ich mein Weib nicht, und mein Wimmern drang an kein menschliches Ohr. Junger fühlender Mann! vergebt, der Schmerz zwingt mich inne zu halten.

Rudolph. Ha, schrecklich! schrecklich!

Brud. Gotth. (nach einer Pause) Endlich, als

ich um mich starrte, erblickt' ich ein weises Tuch, und erkannte sogleich daran den Schleyer meines Weibes, er war schrecklich besudelt mit Blute, o gewiß mit dem Blute ihres Herzens! — Dort liegt er in der Hütte, aber er ist nicht mehr blutig, meine Thränen haben ihn weiß gewaschen.

Rudolph. Und so konntet ihr fliehen in die Einsamkeit? wo dem Unglücklichen Alles doppelt fürchterlich seyn muß?

Brud. Gotth. Ach mein Körper und Geist waren dem Schmerz unterlegen, verlassen von Gott und den Menschen jagte mich glühende Verzweiflung in die Fluthen der Kinzig, um im ringsumgeb'enden Tode alle meine Qualen zu ersticken. Da rettete mich die waltende Fürsehung durch die Hand eines gutherzigen Landmanns, der von Ferne herbeyeilte und mich aus den Fluten zog. Dann erst erwachte in mir die Lust zum Leben wieder, ich siedelte mich in diese Einöde fern von dem Orte meiner entschwundenen Seligkeit. Treulich schmiegte sich die Zeit, die Alles mildert, auch an meinen Kummer. Nur jetzt senkte er wieder seine neue Schwere auf mich, beym Anblick dessen, der sein Stifter war.

Rudolph. Dieser Hugo — woher habt ihrs denn erfahren, daß er benannten Jammer über euch brachte?

Brud. Gotth. Lange nachher von meinen Freunden, die mich hier fanden, und vergebens

beredeten, Ortenberg wieder neu zu erbauen. Diese hatten unter den Erschlagenen bey den Trümmern mehrere Knechte von Hugos Gelichter gefunden. Der Elende! er hatte auf dem Turnier zu Strasburg um meine Mathilde gebuhlt, und ihre Hand nicht erhalten. Der heimtückische, schlangenzüchtige Heuchler! er zechte öfters auf meiner Burg, und wußte daher, wenn sie im schlechtesten Vertheidigungsstande war. O es ist schrecklich, vom Freunde für Wohlthaten in Unglück gestürzt zu werden.

Rudolph. Aber warum zog man das Ungeheuer nicht alsogleich zur Strafe?

Brud. Gotth. Man that es: er ward geächtet und entfloh. Schon längst glaubt' ich ihn getroffen vom Rächerarm des Ewigen, und find' ihn den Frevler, entronnen dem Schwert der Ungläubigen, als Pilgrim gekleidet vor meiner Hütte. Ach! wenn er mich gekannt hätte, er hätte sich geweidet an der langen Dauer meines Jammers.

Rudolph. Hugo! Hugo! diese Thränen müßen dir auf der Seele brennen! Frommer Mann! zählt auf meinen Arm, die Geschichte hat mich zu eurem Rächer gewaffnet. Er gieng auf Hohengeroldseck, sagt ihr; wohlan, es sey meine erste That, ihn zur blutigen Rechenschaft zu ziehen. (will fort)

Brud. Gotth. (hält ihn zurück) Nein, das

sey ferne. Ich will nicht vorgreifen der Langmuth deß, der im Verborgenen richtet.

Rudolph. Mein empörtes Herz ist sein deutlicher Richterspruch. Strafe dem Verbrecher!

Brud. Gotth. Uebt sie nicht, edler Graf! ihr seyd zu rasch. Der Tag, der Alles findet, wird ihn desto schrecklicher erreichen.

Rudolph. Nun denn, so sey's der heutige. Nicht augenblicklich will ich ihn durchbohren, vor's Freygericht will ich ihn schleppen, und selbst mit ihm kämpfen zur Gnade noch den Gottesgerichtskampf. Lebt wohl! wenn ich wieder komme, so muß Hugo's Blut an meinem Schwerte rauchen.

(Eilt ab.)

Sechster Auftritt.

Bruder Gotthard. (allein.)

(Ihm nachrufend) Hört mich! Lasset Gott allein die Rache! — Er eilt fort. — Was hab' ich gethan? so lange Jahre verschwiegen den frommen Wallfahrtern meines Unglückes Stifter, und itzt weckt' ich den brausenden Jüngling zur hellauf flammenden Rache, daß er ihn der Ewigkeit dahinschickt, ohne Frist zur Reue und Buße. — Doch der wird mir nicht zürnen, der weiß, wie des Schmerzens Uebermaaß den armen Menschen darniederbeugt in Kindesschwäche. (andächtig gen Himmel) Gütigster! ich verehre deine Langmuth zu allen

Zeiten, denn Weisheit ist Alles, was du thust! nur laß mich nie mehr Etwas von dem Verworf'nen hören oder sehen, entrücke die Vergangenheit der selbst sich marternden Seele, die Störerinn meiner Andacht, das Grab meiner Ruhe, und verlaß den grauen Dulder nicht in seiner Einsamkeit! (geht langsam in die Hütte.)

Siebenter Auftritt.

(Saal auf Hohengeroldseck.)

Adelheid. (allein).

(Kömmt aus dem Seitengemach) Rudolph noch nicht zurück? wie traurig Alles bey mir wird, wenn auch er mich verläßt! wie sich des Alters grämliche Gefährten einschleichen in die sonst so heitere Brust! (sieht aus dem Fenster) Die Sonne geht unter, ihre scheidenden Strahlen spiegeln sich in den Fluthen des fernen Rheins; sie scheiden nicht auf immer, am Morgenhimmel steigen sie verschönert wieder auf. Aber meines Lebens schöne Fröhlichkeit ist verschwunden, und kein Morgen bringt sie mir wieder. (tritt vom Fenster) Was in der Natur lebt ist voll der Freude, und deutet mir, daß ich allein es nicht bin. (Trompetenstoß von der Warte). Ein Fremder? wer es seyn mag?

Achter Auftritt.

Adelheid. Ein Knappe.

Knappe. Ein Pilgersmann ist vor den Ketten und bittet um Einlaß.

Adelheid. Wie nennt er sich?

Knappe. Einen Freund unsers Burgherrn. Er kömmt aus dem heiligen Lande.

Adelheid. Heiß' ihn willkommen und führe ihn herauf.

Knappe. (ab.)

Adelheid. Aus dem heiligen Lande? wie mein Herz schlägt bey diesem Namen! daher kam einst eben so unvermuthet mein Glück, ach nur, daß ich es grausam auf immer verlöre. — Gewiß ist er ein alter Bekannter, der hier Freude und Vergnügung hofft beym Burgherrn. Pilgre zurück, armer Mann! Hohengeroldseck ist zur Einöde geworden.

Neunter Auftritt.

Adelheid. Hugo.

Hugo. Gott zum Gruß, edle Frau! vergebt, wo ist euer Gemahl, Graf Walther, daß er seinem alten Freund' in die Arme springe?

Adelheid. (verlegen) Ihr — kanntet meinen Walther?

Hugo. Wir waren Waffenbrüder im Orient

— Alles — (an den Thüren umherrufend) Walther! Walther! wo bist du?

Adelheid. (ängstlich, für sich) Gott! was soll ich ihm sagen?

Hugo. Ruft ihn hieher, ich bitt' euch, edle Frau! mit tausendfacher Minne wird er's euch lohnen. Eilt hin zu ihm, die Freude des Wiedersehens —

Adelheid. Unglückselige Stunde! diese Freude wird euch nicht werden. O daß ich es sagen muß!

Hugo. Sprecht weiter, ich bitt' euch tausendmal; ich verstand eure Rede nicht.

Adelheid. Ach, ihr foltert euch und mich. Ja, wir werden ihn nie wiedersehen.

Hugo. Wie? — o ihr wißt nicht, wie ihr mich zu Boden drückt! — ist Walther todt?

Adelheid. (mit gepreßtem Schmerz) Todt!

Hugo. (sinkt zurück auf einen Stuhl) Gott im Himmel!

Adelheid. O wer leidet mehr als ich!

Hugo. (nach einer jammervollen Pause.) Und aus Palästina kam er nicht zurück?

Adelheid. Wohl, schon vor zwei Jahren, aber er war nur zwei Tage in unsrer Mitte. Da zog er auf die Jagd in den nahen Forst und kehrte Abends nicht wieder heim. Mein Sohn mit vielen Knechten durchsuchte alle Wälder und

Gebürge des Gaues, und fand nichts als das Wamms, befleckt mit dem Blute des Gemordeten.

Hugo. Todt! todt! o wie war ich ein Thor, daß ich vor dem Grabe noch meiner Leiden Ende hoffen wollte!

Adelheid. Ich allein bin nur zum Leiden geboren. Ach nicht einmal todt sollt' ich ihn wiedersehen, nicht einmal eine ehrliche Grabstätte ward ihm vergönnt!

Hugo. Darum mußt' ich also im fremden Lande jeder Gefahr des Lebens trotzen, darum dort dem tausendfach dräuenden Tod entrinnen, um ihn als ein Verbrecher in der Heimath zu finden.

Adelheid. Sterben als ein Verbrecher? wer seyd ihr?

Hugo. Ein Ritter aus der Mortenau *), einst mächtig und reich, itzt ein Bettler und vogelfrey im römischen Reiche, geächtet durch falsche ungegründete Anklage.

Adelheid. Verzagt nicht, Ritter! hier sollt ihr nicht gefährdet werden.

Hugo. Fluch trifft euch, so ihr mich eine Nacht nur beherberget, auch ihr müßt verdammen den Geächteten, denn Walther ist todt, und sonst lebt kein Zeuge meiner Unschuld, als Gott.

---

*) So nannte man von den vielen Mordthaten die Gegend die jetzt Ortenau heißt.

Adelheid. So traue ich dem Freunde meines Walthers, doppelt ehr' ich an ihm das heilige Gastrecht.

Hugo. Ach warum hat mich auf meiner Heimreise das Meer nicht verschlungen!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Rudolph.

Rudolph. (stürzt hastig herein gegen Hugo.) Seyd ihr Ritter Hugo von Staufenberg?

Hugo. (betroffen, doch ohne Furcht) Ja, ich bin's.

Rudolph. Und ihr wagt euch in eines ehrlichen Ritters Burg? Dirnenräuber! vermummter Mörder!

Hugo. (steht auf) Ritter!

Rudolph. Unschuldhäuchelnder Bösewicht! du getraust dich unter Menschen?

Hugo. (wirft schnell die Kutte zurück und steht da in ritterlicher Kleidung) Mein Schwert mag euch antworten. (zieht dasselbe).

Adelheid. Rudolph! was beginnst du?

Rudolph. Ich stehe der Wahrheit mit Mund und Schwertschlag. (zieht sein Schwert).

Hugo. Seit wann ist es Sitte geworden, den Unüberwiesenen als Schurken zu brandmarken?

Rudolph. Ist nicht die Reichsacht über euch ergangen? schmäht ihr des Kaisers Gericht?

Hugo. (erschüttert, das Schwert entsinkt seiner Hand, er

erhält sich kaum mehr fest) Es ist wahr — jenen Machtspruch hätte nur Walther zernichtet — er ist todt — Menschen retten nicht mehr, sie verdammen nur — ich bin verloren!

Rudolph. Seht den feigen Heuchler, wie sein Muth zerschmilzt bei dem Worte: Gericht!

Adelheid. Rührt dich des Edlen Miene nicht, so ehre das Gastrecht.

Rudolph. Wann hielt es ein Hohengeroldsecker dem Bösewicht?

Adelheid. Er war des Vaters Freund in Palästina.

Rudolph. Er hat euch eingenommen durch Heucheley und Trug, ich kenne ihn besser.

Adelheid. Welch eine Heftigkeit! ich kenne dich nicht mehr. Rudolph! bist du noch mein Sohn?

Hugo. (auffahrend) Wie — ihr Walthers Sohn? ihr sein so oft ersehnter Rudolph? — ja, an dieser Hitze erkenn' ich sein Blut. Nun denn, wenn Alles mich verdammt, so will ich dem letzten Mittel zuflüchten, ich glaubt es nie ergreifen zu müßen. (öffnet den Knoten seines Pilgerstabes, und zieht einen Ring heraus.) (zu Rudolph) zu euch wird er nicht sprechen, aber ihr, edle Frau! gewiß ihr kennt diesen Ring?

Adelheid. (nimmt und betrachtet ihn genau) Gott! der Trauring meines Walthers!

Rudolph. Was soll der Ring hier?

Hugo. Des Vaters Waffenbruder schützen gegen den Sohn.

Rudolph. Eure Verbrechen auswischen? wähnet ihr, daß ein Ring das vermag? — wie kam er in eure Hand?

Hugo. Auf die ehrlichste Weise, schon in Palästina.

Adelheid. (besieht immer den Ring mit Wohlgefallen.) Er war sein theuerstes Kleinod.

Rudolph. Laßt euch nicht täuschen Mutter! betrachtet ihn wohl.

Adelheid. Es ist sein Ring, ich schwör's bey meinem Herzen!

Hugo. Ihr kanntet Walthers Neigung zu diesem Ring, edle Frau! nur mit dem Leben hätt' ihn ein Anderer von ihm gerissen.

Rudolph. Ha, ich ertappe den Meuchling, Mutter! der unsern Vater ermorden half. Da kömmt er noch der verkappte Mörder, um bei uns Verwaisten dafür den Entgelt zu holen. (auf Hugo) Entferne dich, Hohengeroldseckens Boden trägt keinen Schurken, fort zum Blutgericht!

Adelheid. (hat sich plötzlich auf etwas besonnen, und hält Rudolph zurück, zu Hugo) Hugo ist euer Name?

Hugo. Ja, edle Frau! er ist schon genug, mich zu verstoßen.

Adelheid. Halt ein, Rudolph! dieser edle — ach, wie warst du ungerecht — er verdient

deine Ehrfurcht, deine Liebe, er hat im Morgenlande deinem Vater das Leben gerettet.

Rudolph. Ist deß der Ring ein sattsamer Zeuge?

Adelheid. Höre mich an —

Hugo. Sie weiß davon. Ich danke dir, Gott! du läßt mich nicht verzweifeln.

Adelheid. Wohl mir, daß ich mich deß in diesem Augenblick entsinne. Als ich beym ersten Willkomm an deines Vaters Hand den ihm sonst so theuren Schmuck vergebens suchte, entgegnete er traurig meinem Seufzen: einem Freunde, der mir einst unter den Sarazenen das Leben rettete, mit Namen Hugo von Staufenberg, gab ich zum Lohne den Ring, weil ich sonst nichts von Werthe besaß.

Hugo. Walther! und dein Sohn will mir Herz und Burg verschließen?

Rudolph. (sieht ihm immer scharf ins Angesicht.)

Adelheid. Noch setzte er thränenden Auges hinzu: der unschuldig geächtete Freund endete vor meinen Augen sein jammervolles Leben, und der Ring umschließt nun seine modernden Gebeine.

Rudolph. (für sich) Wie wird mir? still auf einmal das Pochen der empörten Brust.

Adelheid. O daß ihr meinen Walther gefunden hättet!

Hugo. Er hätte mich geschützt mit seinem Leben, aber sein Sohn will mir das meinige rauben.

Rudolph. (für sich) Wie ehrlich sein Blick! er sucht Mitleid, und hat es schon gewonnen.

Hugo. Walther! in deiner Burg finde ich keine Nachtherberge mehr!

Adelheid. Rudolph! willst du ihn noch verstoßen?

Rudolph. (gerührt, läßt das Schwert fallen) Nein, das werd' ich nicht. Eure Miene ist der Ausdruck nicht der Verruchten, nein, der edlen Seele, und bey Gott! diese kann der Mensch nicht so erheucheln! — Ihr seyd, ihr müßt unschuldig seyn, sonst müßte Wahrheit Lüge heißen — ihr seyd kein Verbrecher, warum mit diesem Namen gebrandmarkt, dieß kümmert mich itzt nicht mehr. Ihr ward meines Vaters Freund, habt sein Leben gerettet, so muß mir auch eure Rettung heilig seyn. Vergebt und umarmt mich, Ritter Hugo!

Hugo. (freudig) Walthers Blut, Walthers Sinn! (umarmt ihn)

Rudolph. Nehmt zurück den Ring und den Dank unsrer Herzen — (giebt ihm den Ring) wie einst des Vaters — von nun an auch unser Freund!

Adelheid. (herzlich Hugo's Hand ergreifend) Unser Freund!

Zweiter Aufzug.

(Trinksaal auf der Burg Lützelhart.)

Erster Auftritt.

Diepold von Lützelhart. Hermann.

(Sitzen an einem mit Humpen und Lichtern besetzten Tische.)

Diepold. Der Wein will mir nicht munden.

Hermann. Ist doch wahrlich vom besten, edler Herr!

Diepold. Traun! so darf ich meiner eigenen Kehle nicht glauben.

Hermann. (trinkt) Herr! euch plagt die Langeweile.

Diepold. Hast's errathen, alter Schalk! du siehst aber auch tagtäglich meinen Unmuth ob dem kampf- und fehdenlosen Leben. Möchte da in Ruhe meiner Tage genießen, aber Alles wird mir lästig, im Walde das Jagdgetön, und zu Hause der Minnegesang.

Hermann. So müßt ihr des Zechmeisters Beruf euch erwerben, im Trinkgelage da herrscht Ueberfluß an Fröhlichkeit. Ein deutscher Ritter muß rüstig seyn so Tag als Nacht, es gehe zum

Kämpfen oder zum Trinken. Folgt dem Humpenklang und seyd fröhlich. (trinkt)

Diepold. Wohlan, ich will der kalten Wirklichkeit abschwören, und mir hier ein neues Leben träumen. (trinkt)

Hermann. Wer voll des Weines ist, ist voll der Glückseligkeit.

Diepold. Ich hab' ihr lange vergebens nachgejagt.

Hermann. Ist doch Alles nur eitel. (trinkt)

Diepold. Und endlich weggeblasen das Heer meiner Sorgen für immer.

Hermann. Das will ich glauben. Eure Feinde habt ihr ja gedemüthigt, oder ihnen gar das Schloß ewiger Verschwiegenheit angeschraubt.

Diepold. Kostete mich aber baß der Mühe und des Schlausinns. Fürwahr, es ist ein scheulichs Thier um den Argwohn der Verrätherey; ist ihm ein Glied weggerissen, im Hurrah wächst ein fürchterlicheres nach. Denk' ich nur an den Hohengeroldsecker —

Hermann. Hätt' er euch denn in der That so fürchterlich werden können?

Diepold. Wer sonst auf dem ganzen Erdboden? wo lebte noch ein Mensch, der vom wahren Räuber Mathildens zeugen konnte? Walther allein sah mich vorüberziehen nahe seiner Burg mit der schönen Last, und hatte gräßlich geschworen, den Ortenberger zu rächen.

Hermann. Muß mich schier darob verwundern. — Und er thats nicht?

Diepold. Soll ich dir die ganze Geschichte wieder vorleiern? — hast sie gewiß schon zehnmal gehört.

Hermann. Nie ganz, Herr Ritter — möchte gern als ein treuer Diener Alles —

Diepold. So sey's. — Walther jauchzte im Gedanken, Rache zu nehmen an mir, aber — sieh da! Gleich Tags darauf machte sein Bruder Gangolf zu Schuttern den Spaß, und jagte aus seinem Schlosse dem Benediktinerprior einen Pfeil durch den Wanst. Da ergieng dann über beyde Brüder der Bannfluch, der auch Walthern aus der Heimath trieb.

Hermann. Ja, zu Bann und Fluch sind die Mönche gleich bei der Hand, sie fluchen das halbe Menschengeschlecht vom Sitze der Seligkeit weg, um in behaglicher Bequemlichkeit allein darauf zu sitzen. — Aber Gangolf ward entleibt, und wie entkam denn Walther allein so glücklich?

Diepold. Das weis der Satan. Als die Nachricht von Gangolfs Tod erscholl im Lande, sprachen die Mönche Walthern vom Banne los, und so kam er nach etwa sechszehn Jahren unvermuthet aus Palästina zurück. Jetzt galt es mir, mein Alles stund auf dem Spiele. Der rothe Wulf, oder mein Bube, wie ich ihn nenne, der's in der Schlauheit mit dem höllischen Verführer

führer aufnimmt, wußte von allem Bescheid. Er lagerte sich mit vier vermummten Knechten in den Hohengeroldseckerforst, und fand den Grafen da allein mit einem Hunde unter einer Eiche. Der Hund wurde mit einem Pols erlegt, Walthern das Wamms ausgezogen, und mit des Hundes Blute gefärbt unter der Eiche zurückgelassen. Nun führten sie den Herrn ohne Wamms tagelang mit verbundnen Augen umher in Wäldern und Höhlen, bis sie ihn endlich hieher brachten, wo er gewiß nicht einmal ahnen wird, wessen Fußtritte über ihm hallen. Selbst die andern Knechte kannten den seltnen Gast nicht, und glauben schon längst, er sey wieder losgelassen. (lachend) Sag' an, Burgvogt! war das nicht schlau ersonnen? (trinkt)

Hermann. Unübertrefflich, der rothe Wulf ist ein Blitzkerl. Drum sag ich doch immer: rothe Haare — Teufels Waare.

Diepold. Aber ich war auch nicht müssig. Damit ja kein Verdacht auf mich fiele, that ich bei Frau Adelheid immer, als gälte Walthers Verlust auch meinem Herzen. Da hab' ich oft halbe Tage mit ihr um ihn gewimmert.

Hermann. Und habt ihr gelobt, des Herzgeliebten Mörder selbst aufzusuchen — ich weiß es, hehehe!

Diepold. So zerstob ich endlich all das Ungeheure des aufkeimenden Verraths. Albrecht der

Betrogene hat sich selbst entleibt, weil er Mathildens Schleyer, den ich mit eines Knechtes Blut gefärbt absichtlich zurückwarf, für ein offenbar Zeichen ihres Todes hielt.

Hermann. Ja, es ist nichts geringes, Weib und Burg mit einemmal zu verlieren. Ruhe ihm, wenn er todt ist!

Diepold. Zweifelst du daran?

Hermann. Was fällt euch ein, edler Herr! drob wird sich Niemand mehr freuen, als ich. — Aber sagt mir einmal: hat euch das Andenken an jenen Ortenberger nie ein Gefühl des Mitleids abgezwungen? oder der Kummerblick der Frau Adelheid und ihres biedern Sohns? — mir zum wenigsten ergieng es also.

Diepold. Ich sollte noch an den Ortenberger denken, der mir im Stolze des Glückes der ärgste Dorn war im Auge? — Mitleid mit den Hohengeroldseckern? wo hätt' ich es in meinem Sturze gefunden? — Was Diepold thut, thut er nicht halb.

Hermann. Der gute Staufenberger hat's erfahren. Auch er ward unglücklich durch euch.

Diepold. Durch mich? Burgvogt, du bist verrückt. Warens nicht Albrechts Freunde selbst, die ihn für Mathildens Mörder hielten? wer hat die Reichsacht über ihn gebracht, ich oder diese? Hätt' ich meine Schande ausposaunen sollen, um

an seiner Statt eine Speise der Raben zu werden?

Hermann. (bei Seite) Das war wieder dumm von mir!

Diepold. Mir deucht, es wirble in deinem Gehirne, und du möchtest die Larve der Ehrlichkeit aus ihrer alten Rüstkammer hervorholen, um deine Unholdsmienen damit zu decken. Aber gieb acht, die wahren Züge schlagen durch.

Hermann. Seyd darob nicht unwirsch, Herr! ich — ich — weiß ja selbst nicht, was ich sprach.

Diepold. Aus der Burg gehst du auch, und bleibst so lange aus als dir gefällt, unbekümmert um mich. Fällt mir eben ein: wo warst du heute den ganzen Nachmittag?

Hermann. (ertattert) Ihr wißt es wohl — mußte ja mit Siegmund lustwandeln. —

Diepold. Bis zum späten Abend? Suche dir einen andern Narren, ihn zu belügen. Du warest noch irgendwo!

Hermann. Je nun, ich war — er nöthigte mich auf — auf einen Maierhof —

Diepold. (strenge) Meinst du, ich bemerke die Lüge nicht, die auf deiner Zunge sitzt? Wo warst du?

Hermann. (für sich) Ich kanns nicht verhehlen — ach, du guter Rheinwein!

Diepold. Du murmelst in den Bart. Antworte und sieh mich an.

Hermann. Edler Herr! von jeher war ich aufrichtig, wenn auch gegen keinen Menschen, doch sicherlich gegen euch — so will ich bleiben, nur argwöhnt nicht wieder. Der junge Hohengeroldsecker und mein Siegmund — weiß nicht wie — sind Freunde geworden, dahin zog mich mein Sohn mit Gewalt —

Diepold. Wie? ihr — ohne mich, hinter meinem Rücken?

Hermann. Das erstemal, Herr —

Diepold. So muß ich auch an deiner Treue verzweifeln, so kann ich nichts denken, als du hast vor deinem Sohne den verrätherischen Mund geöffnet zu meinem Verderben.

Hermann. Ihr mißkennt mich auf einmal, edler Herr! —

Diepold. Es ist sonnenklar, daß ihr beyde wetteifert, mein Gericht und meinen Untergang zu verkaufen.

Hermann. So verpeste mich der Lufthauch, den ich einathme, wenn Siegmund eine Sylbe — ha! was red' ich, der ich lieber all eure Heimlichkeit im Mittelpunkt der Erde vergraben möchte, bedenkt, Ritter Diepold! euer Diener, euer treuer Diener seit mehr dann zwanzig Jahren —

Diepold. Du warst's, aber Alles zeigt mir, daß du es nicht mehr bist. — Rufe deinen Sohn.

Hermann. (ruft aus der Thüre) Siegmund! (zu Diepold) Seine Offenheit ist der Spiegel des unverstellten Sinnes, so ihr hineinblickt, wird er euch überzeugen, wie ungerecht euer Argwohn war.

Diepold. Schweig!

Zweyter Auftritt.

Vorige. Siegmund.

Siegmund. Was verlangt ihr Vater? oder ihr, edler Herr?

Diepold. Ich. Wo warst du diesen Nachmittag?

Siegmund. Auf Hohengeroldseck.

Diepold. Du hast Freundschaft eingegangen mit dem jungen Hohengeroldsecker. Warum mußt ich's nur von deinem Vater erfahren?

Siegmund. Er ist mir also zuvorgekommen? Diese Stunde noch hätt' ich's euch entdeckt.

Diepold. Warum Freundschaft mit diesem? gerade mit meinem Feinde?

Siegmund. Das ist Rudolph nicht.

Diepold. Er ist, was sein Vater — war, stolz und ungerecht gegen seine Vasallen.

Siegmund. Dieß spricht nur der niedrigste gehässigste Neid aus euch, pfui, Herr!

Diepold. Unverständiger Trozkopf! was versteht dein elender Sklavensinn?

Siegmund. Sklavensinn? glaubt nur, daß ich dessen mich noch nicht angewöhnt habe bey euch, wie ihr es wünscht. Die Hohengeroldsecker lieben mich, und ich darf sie auch lieben, weil allein in ihrem Umgange meines Herzens edle Sinnung entblühte. Ja, frey darf ich's gestehn, Lützelhart ist und bleibt gegen Hohengeroldseck nur wie die Finsterniß zur Sonne.

Diepold. (zornig) Bube!

Siegmund. (mit edler Hitze) Herr Ritter!

Diepold. Deine Tücke ist entlarvt, du bist ein Verräther.

Siegmund. Hört auf, Ritter!

Diepold. Mit meinen Feinden lauernd auf mein Verderben.

Siegmund. Ha, mir das! fragt meinen Vater.

Diepold. Ein Schurke flieht zum andern. Ich verlange Ehrfurcht von Dir.

Siegmund. Man kann nur fodern, was man verdient.

Diepold. Schweig! diese Freundschaft mit dem Hohengeroldsecker will ich ein für allemal getrennt wissen, Undankbarer!

Siegmund. Ihr seyd mein Wohlthäter, das hab' ich nicht vergessen, aber was meinem Herzen das Liebste ist, wollt ihr mir entreissen, soll es euch darum dankbar seyn? soll ich die

fühllose Grube verehren, in der ich einen kostbaren Stein fand?

Diepold. Dein unüberwindlicher Starrsinn wird dir keine Rosen tragen. Hohengeroldseck wirst du nicht mehr betreten, es sey dann, ich gienge mit, und deine Freundschaft mit Rudolph schlage dir aus dem Siune. Sey gehorsam, oder fürchte meinen Zorn. (ab).

Dritter Auftritt.

Hermann. Siegmund.

Siegmund. Aus dem Sinne? ich fühle, daß sie nie stärker war.

Hermann. Was soll ich denken, Siegmund! bist du noch mein gehorsamer Sohn?

Siegmund. Und ihr mein guter Vater? seyd ihr auch wie unser Herr gesinnt?

Hermann. Ich muß, bins eigentlich immerfort gewesen, und du weißt, Verstellung ist meine Sache nicht.

Diepold. (erscheint lauschend an der Thüre.)

Siegmund. Soll ich das Edle, das Gute nicht mehr lieben?

Hermann. Du redest aus Unkunde der ganzen Sache. Die Hohengeroldsecker haben unserm Herrn oft sehr übel mitgespielt, und jetzt soll er euern Umgang dulden? War mir's doch immer

wie einem armen Sünder zu Muthe, als ich von dir mich dahin führen ließ.

Siegmund. Ihr befandet euch aber wohl dabey.

Hermann. Höre mich an, mein Sohn! ich opfere Alles auf, sogar den lieben Rheinwein, nicht einen Fuß mehr will ich dahin setzen, so folge du mir. Wenn wir wieder dort einsprächen, müßte nicht unser Herr glauben, daß wir Anschläge des Argen gegen ihn hegen?

Siegmund. Aber schuldlos ist unsre Freundschaft und unter schuldlosen Herzen wirkt gegenseitige Neigung doppelt stark. Ich will meinen Freund seltner besuchen, nur nicht für immer verlassen.

Hermann. Du wirsts lernen müssen.

Siegmund. O sehr schwer!

Hermann. Wenn ich selbst es dir gebiethe —

Siegmund. Nicht um so leichter, aber warum wollt ihr es mir gebiethen?

Hermann. Weil — weil ich Rudolph eben so wohl, wie mein Herr, für unsern Feind erkenne. Des Geschwätzes bin ich müde. Gehorche, oder mit des Herrn Zorn fürchte auch den meinigen. Fort in dein Gemach.

Diepold. (geht schnell von der Thüre).

Siegmund. Vater! ihr habt mir die Ruhe dieser Nacht gestohlen. (ab.)

Hermann. (setzt sich behaglich hin und trinkt.)

Vierter Auftritt.

Hermann. Diepold.

Diepold. (freudig.) Ich that dir Unrecht, Hermann! deine Treue ist erprobt. Nur fürcht' ich: an deinem Sohne hast du eine Schlange erzogen.

Hermann. Deren Gift aber am Panzer meiner Treue zurückprallen soll. Dafür bin ich euer Burgvogt.

Diepold. Ich begegne ihm ungerne. Alles an ihm macht einen unerklärbaren Eindruck auf mich. Es ist, als mische sich in jeden Zug seines Gesichtes ein heimlicher Ingrimm, sobald mein Blick auf den seinen fällt.

Hermann. (aufmerksam) Das hab' ich auch schon bemerkt?

Diepold. Hattest du sonst keinen Sohn?

Hermann. (für sich seufzend.) Nein.

Diepold. Du liebst ihn sehr?

Hermann. Wie mich selbst, edler Herr!

Diepold. Wird uns doch nie taugen.

Hermann. Immerhin, glaubt mir: der Sohn ist nicht mehr Sohn, der Vater nicht mehr Vater, wenn's eure Ruhe und Wohlfahrt gilt.

Diepold. So bist du meiner vollen Freundschaft werth.

Hermann. Freut mich. (trinkt) Aber Herr! wo ist denn der rothe Wulf?

Diepold. Zu Seelbach, er forscht, ob morgen das Franziskusfest dort wird gefeyert werden. Ich will dahin.

Hermann. Seyd ihr ein Bethbruder worden? — Herr Ritter! muß euch doch wieder da einen Gedanken von mir vorstreuen. So oft ich euch betrachte und überlege, was ihr itzt seyd und hättet werden können, denk ich allemal: mein Herr war doch nicht klug, daß er die schöne Mathilde so rasch verstieß, und in dem gräulichen Gefängnisse dem Tode preisgab in ihren Schmerzen. Weit besser hätte er gethan, sie nicht in jenem Gewölbe, sondern im guten Kämmerlein mit einer Zofe zu verwahren, um zu seiner Zeit seiner Liebe Antrag erwiedern zu hören.

Diepold. Am unbesonnensten war's wohl den Baum sammt der Frucht hieher zu versetzen, da mußt' er zu Grunde gehn.

Hermann. Freylich wohl, aber wer konnte das wissen? ich an eurer Stelle hätte wenigstens mit freundlicher Behandlung um das Versprechen ihrer Liebe gebuhlt, sie hätte es gewiß gehalten nach ihrer Entbindung.

Diepold. Du hättest nur sehen sollen, wie sie wuthentbrannt auf meinen Antrag mich mit dem Dolche anfiel, daß ich Mühe hatte, mich vor ihrem Stosse zu sichern, wie dieß Erkühnen jede sanfte Regung in meinen Adern zur grausamen Wildheit umschuff. Doch so unwillkom-

men war mir dann deine Bothschaft von ihrem schnell erfolgten Tode, als groß meine Wuth vorher gewesen.

Hermann. Prrr! es durchschauert mich noch itzo. — Glaubt mir, Herr Ritter! der minnigliche Ton wirkt unendlich mehr als der des rauhen Gebiethers. Süsse Worte drehen oft schnell der Weiber unergründbaren Sinn. Ihre Tugend und ihre Liebe ist wie eine Figur auf Eis geschnitten, jeder warmer Hauch löst sie auf. (trinkt)

Diepold. Alter Schalksnarr, schweige mir davon.

Hermann. War nur ein wohlgemeinter Rath, wenn ihr wieder so was beginnen solltet. (trinkt) Hehehe!

Diepold. Das Trinken scheint dir angebohren.

Hermann. Oder geerbt, edler Herr! mein Vater war ein Stück von einem Mönch, Pförtner im Kloster zu Schuttern, und verstand folglich das Handwerk. (trinkt) Meine Mutter war eine fromme Nonne aus dem Kloster Wonnethal, die der Welt Süssigkeit aus den Mauern lockte.

Diepold. Ha, seltnes Thier! halb Mensch, halb Mönch.

Hermann. (trinkt) Und halb Nonne, hehehe!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Rubin.

Rubin. Edler Herr! der rothe Wulf ist gestorben.

Diepold. } (zugleich) Wie? was?
Hermann. }

Rubin. Er hat einen schweren Fall gethan.

Diepold. Und wirklich todt?

Rubin. Ja doch, maustod. Er kömmt so eben von Seelbach geritten, in den Burghof hinein, die wilde Mähre wirft ihn ab, und gute Nacht, Wulf! dich hat der Holzmeier!

Diepold. (bei Seite) Wulf! mein getreuer Wulf! (zu Rubin) Untersucht ihn sorgfältig, ob nicht noch Spuren des Lebens —

Rubin. Muß fast lachen. Spuren des Lebens? — wenn das Gehirn zerstampft ist, so daß es die Mähre an den Hufen herumschleift, da such unser einer noch Spuren des Lebens.

Diepold. Der gute Wulf!

Rubin. Der böse Wulf!

Diepold. Du warst nicht sein Freund?

Rubin. Er war kein ehrliches Christenkind, das zeigten ja deutlich seine Augen und seine Haare.

Diepold. Schweig, und sorge, daß er ehrlich begraben werde.

Rubin. Ehrlich begraben? das ist endlich das letzte Recht der Schelme. (ab.)

Sechster Auftritt.

Diepold. Hermann.

Diepold. Wieder ein grüner Zweig meines Anhangs dahin — ach! sein Verlust geht mir nahe. Hermann! wir sind nun allein.

Hermann. Dieß soll euch nichts schaden, aber wer bringt nun anstatt Wulfs dem Hohengeroldsecker Atzung in seinen Verwahr?

Diepold. Du, nur du allein, sonst hab' ich keinen Wulf mehr.

Hermann. Ach, das thue ich ungerne.

Diepold. Was wird dem Freunde schwer um des Freundes willen?

Hermann. (ihm die Hand reichend) Topp, wir bleiben Freunde!

Diepold. Und Brüder nur so verharren wir, was wir sind Der einzelne Mensch sinkt um bei jedem leisen Hauch des Ungemachs, der Verbündeten Eintracht steht dem Sturm der Hölle. Wohlan, so laß uns den Bund schließen ewiger Verschwiegenheit.

Hermann. Ich bin deß willfährig.

Diepold. So schwöre mir, treu zu bewahren, was ich dir hab' eröffnet, schwöre, so wahr du mein Freund bist.

Hermann. Ich schwöre.

Diepold. Daß keine Furcht vor Marter, keine Aussicht auf Belohnung dich je soll vermögen, des Freundes Verräther zu werden.

Hermann. Ich schwöre.

Diepold. So wahr der Fluch der Elemente, und alle Marter der Hölle den Meineidigen treffen soll.

Hermann. Ich schwöre.

Diepold. Wir sind für einander. (giebt ihm Schlüßel) Da hast du die Schlüssel zu Walthers Gewölbe. Doch — verlangte mich, daß du jetzt gleich hinunter gehest, mich neugierdet stets, was der alte Löwe macht, und seit einigen Tagen habe ich mit Wulf nicht mehr davon gesprochen.

Hermann. Herr! so spät noch —

Diepold. Sey fein der lustige Hermann, und erzähle mir hernach, wie der alte Löwe noch brüllt.

Hermann. Ach, der Weg führt gerade durch die Halle wo Mathilde starb, da könnt ihr denken, da wird mir's so heißkalt — so schauderlich, möcht' ich sagen — über den Rücken hinlaufen —

Diepold. Alberne Memme! sagtest du nicht öfters, daß ein wohlgenossenes Maas des Weines vor Furcht und Schauder sichern?

Hermann. Recht, über dem Gesprächsel vergaß ich's ganz. (trinkt.)

Diepold. Sieh also wohl zu, ob die Ketten noch fest schließen, und ob er noch nicht ahnde, wessen Gastfreundschaft er genießt, denn dich kennt er nicht. — Hier im Saale findest du mich wieder. (ab)

Hermann. (allein, bleibt ganz vergnüglich sitzen und trinkt) Hui! es wirkt der Rebensaft! — Wer wird nun den alten Burgvogt schaudern machen, er komme aus dem Himmel oder aus der Hölle? — Also frischweg zum alten Löwen, der wird sich wundern ob dem beherzten Hermann.

(nimmt das Licht, und watschelt lustig ab).

Siebenter Auftritt.

(Finsteres Gewölbe mit tiefen Vorhallen, in die man durch ein großes Gitterthor in der Mitte sieht)

Walther von Hohengeroldseck. (allein) (sehr bärtig und in schlechter Kleidung sitzt auf einem Steine, an den sein rechter Fuß mit einer langen Kette angefesset ist.)

Kein Schlaf in meinen Augen! — er ist auch ein treuloser Freund, der uns im Mißgeschick verläßt, — — Unseliges Loos der Menschheit! jeder Genuß der Freude entschwindet ihr mit Windeseile, und geschäftig fügt das feindliche Verhängniß Ring an Ring zur großen Kette des Elends. Da stellt sich kein Augenblick ein, um es auf kurze Zeit nur durch Vergessenheit zu unterbrechen. — — — Mein Gewissen heißt mich keinen

unritterlichen Schurken, und welche Schuld soll ich büßen? womit hab' ich es verdient, die reifen Jahre meines Lebens zu verschmachten in verzweiflungsvoller Ungewißheit? — geworfen von einer Stuffe des Elends stets auf eine höhere? — — — — Hugo! Waffenbruder! warst du nur darum mein Schutzgeist vorm Säbelhieb des Sarazenen, um das entsetzlichste Ende in mein Schicksal zu weben? — dort thronest du nun, wo keine Leiden mehr sind, wo die Unschuld in endloser Wonne triumphirt und Walther dein Freund verzweifelnd wünscht vergebens den Tod! — — Adelheid! Rudolph! ich sterbe, und ihr rächet meinen Tod nicht! — (sitzt in tiefen Schmerz versunken.)

(Man hört Gerassel von Schlüsseln.)

Achter Auftritt.

Walther. Hermann.

Hermann. (kömmt mit einem Lichte langsam und sich oft umsehend durch die Halle, schließt die Gitterthüre auf, und stellt sich in einiger Entfernung von Walther hin) Hehehe! guten Abend, Hohengeroldsecker! mein Herr nennt euch aber nur den alten Löwen. So sagt denn: wie behagt euch eure Höhle?

Walther. (aufsehend) Wer spottet des Unglücklichen? bist du der feile Meuchling, der mir den letzten Stoß soll geben?

Hermann. Hehe! so weit sind wir nicht,

man bekümmert sich hier darum, daß ihr lebet. Paßt auf! mein Herr hat so eben Langeweile, da sollt ihr mir einen drolligen Schwank für ihn erzählen, denn wer kann hier besser darauf sinnen als ihr?

Walther. Ungeheuer!

Hermann. Hehehe! der Hohengeroldsecker Löwe nennt mich ein Ungeheuer! Ihr wißt also nichts Drolliges, daß ich's meinem Herrn wieder vorerzählen könne?

Walther. Nichtswürdiger! nahe mir nicht, oder ich zerreibe dich mit meinen Ketten.

Hermann. Hehehe! sie sind noch fest genug, um eurer Wuth zu höhnen. — Nun denn, so schüttelt eure Ketten, und wenn euch die Zeit lang wird, so fängt meinetwegen an zu brüllen. Ich weiß genug, hehehe! (geht durchs Thor, schließt zu, und steckt die Schlüssel zu sich.)

Walther. Rächer im Himmel! soll ich den Glauben an dich verlieren? (sitzt starr vor sich hinsehend, ohne von dem Folgenden etwas zu bemerken).

Neunter Auftritt.

Vorige. Mathildens Geist.

Hermann. (schreitet langsam durch die Halle. — Plötzlich hört man drey dumpfe Schläge, sein Licht erlöscht.)

Der Geist. (mit blutenden Fingern und Gesicht, einen Dolch in der Rechten, kömmt aus der Tiefe der Halle. Er ist mit einem leuchtenden Scheine umgeben, bleibt vor Hermann stehn,

und ruft hohl mit dem Dolche drohend) Wehe! wehe! wehe!

Hermann. (sieht ihn mit gräßlich verzogenen Blicken an, wankt und sinkt an einen Pfeiler zurück) Mathilde von Ortenberg — Gott! (stürzt zu Boden.)

Der Geist. (verschwindet.)

Zehnter Auftritt.

(Saal, wie vorhin.)

Diepold. (tritt auf) Dann Rubin.

Alles ist fröhlich um mich her, und mir behagt nichts. — Undankbares Glück! nur buhlend solchen Vollwänsten, die keinen Schritt um dich wagen, und fliehend aus den Armen derer, die ihres Lebens Ruhe an dich setzen! — Was ist mir Freude, Scherz und Wein? eben das, was die Aussicht auf schöne Gefilde dem Gefangenen, sie zeigen ihm nur die süßen Genüsse, die er entbehren muß. — Aber Hermann kömmt nicht? (geht an die Thüre.) Rubin!

Rubin. Was giebts, edler Herr!

Diepold. War Hermann nicht in der Zechstube?

Rubin. Nein.

Diepold. So such' ihn nur auf der Wendeltreppe, er ist wohl bezecht, dort liegt er vielleicht, der alte Weinschlauch. Findest du ihn nicht, so komme wieder hieher.

Rubin. Will ihn schon finden. (ab)

Diepold. Daß ich ihn auch hinabließ, in halber Trunkenheit, so spät noch — Diepold, du lernst nicht aus. — Doch — er ist im Weine wie nüchtern Hermann der Schalk, was hab' ich zu fürchten? — Er geht vorüber an Mathildens Grabe. — Mathilde! ha, wie mich der Name durchbebt! wie glücklich hätt' ich in deinen Armen seyn können! deine Liebe hätte mich zum edlen Menschen umgeschaffen, wie mich deine stolze Verachtung in den Staub warf, an dem ich rettungslos klebe. Traun! wenn ich darauf komme, so möcht' ich zur Stunde noch das übereilte Bubenstück verfluchen. Da steh' ich im öden Winter meines Lebens, ohne die Früchte meiner mühesamen Sommerarbeiten geärntet zu haben. (am Fenster) Die Nacht gleicht meinen Gedanken, düster und grausig ist's am Himmel wie in meiner Seele. — Was meine Seligkeit werden sollte, ward meine Hölle.

Eilfter Auftritt.

Diepold. Hermann. Rubin.

Hermann. (wird blaß und entkräftet von Rubin hereingeführt.)

Rubin. Da seht ihn einmal an, edler Herr! wie todt lag er auf der Treppe. Versucht ihr's

ein armes Wörtlein aus ihm zu bringen, ich kanns in Gottesnamen nicht.

Hermann. (sinkt auf einen Stuhl) O — o — Ritter Diepold —

Diepold. (wie versteinert) Hermann, was ist dir?

Rubin. Ja, da frag Einer. Er sagt's nicht, und so ist ihm auch nicht zu helfen.

Hermann. (winkt, daß Rubin gehen solle.)

Rubin. So? — ich versteh's. (ab.)

Zwölfter Auftritt.

Vorige ohne Rubin.

Diepold. Nun, so rede!

Hermann. Ach, Herr! sind wir allein?

Diepold. (geht an alle Thüren, sieht hinaus und kömmt zurück) Ganz allein. Was ist geschehen? warst du in Walthers Gewölbe?

Hermann. Ja, Herr!

Diepold. Du bist blaß? verstört? sprich, soll ich das Fürchterlichste erwarten?

Hermann. Nichts anders. Glaubt ihr eine Ewigkeit?

Diepold. Welche Frage!

Hermann. Einen verborgenen Richter?

Diepold. Schweige damit.

Hermann. Geister der Gemordeten?

Diepold. Du bist verrückt!

Hermann. O hätt' ich keinen Verstand, keine Besinnung, aber ich habe sie, um Qualen der Hölle zu leiden! wär Alles grundlose Einbildung einer leichtgläubig aufgeschreckten Phantasie, ein Traumgebild — aber ich hörte — ich sah — so lebendig wie ich euch höre und sehe —

Diepold. Nun — was?

Hermann. Mathildens Geistergestalt.

Diepold. Mährchen!

Hermann. Ihr glaubt den Worten nicht? • leset die Wahrheit davon an meinem zerrütteten Körper, seht, er ist's, von ihrem Anblick und vom Fluch des Gewissens.

Diepold. Gewissen? was träumst du von einem Gewissen? (geht an die Thüren und sieht sorgfältig umher) daran glaubst du?

Hermann. Spottet nur, Herr Ritter! ihr habt Mathilden nicht sterben gesehen, nur ich. In den unaussprechlichen Schmerzen hülfloser Geburt hatte sie in jener Halle an den Rizen der Mauern sich die Finger blutig gerissen, und das Antlitz sogar zerfleischt. So erschien sie mir mit gräßlich drohender Gebärde auf dem Platze, wo ihre sterbliche Hülle ruht, so rief sie dreymal schrecklich: wehe! daß wie ein Blitz über mich fuhr ein Gefühl der Vernichtung, daß ich zurückbebte, und nach dem Erwachen kaum mehr die obere Treppe konnt' erreichen.

Diepold. Hirngespinnst! eitle Träumerey! — der Wein hat dein Gehirn bestochen.

Hermann. Mathildens Erscheinung verwischte fürchterlich jede Spur davon. — Herr! wir haben mit dem Teufel gespielt, er streicht den Gewinnst ein, — wir sind verloren.

Diepold. (nachdenkend, für sich) So sprach der Wein nie aus ihm.

Hermann. Verloren sag' ich, wenn wirs nicht wieder gut machen. Uns zu mahnen, sprengte Mathilde die Riegel der Ewigkeit, begreift ihr, Herr! was das ist, uns Verworfne zu mahnen? — Aber auch ihr fürchterliches Wehe galt uns Verworfnen, wenn wir nicht eilen, sie zu sühnen. Hört mich an! laßt den unglücklichen Walther frey, räumt ihm Burg und Güter, und flieht in ein Kloster, eure Schandthaten zu büssen.

Diepold. Du weißt treffliche Aussichten mir da vorzumahlen, an dir ist ein Mönchsprälat verdorben. Und was sollte dann aus dir werden?

Hermann. An mir werde das Weh erfüllt, das Mathilde über mich rief.

Diepold. Kaue an deiner mahnenden Gestalt, so lange du willst, fest bleib' ich auf dem einmal gebahnten Wege, Geistern und Teufel zum Trotze.

Hermann. O wenn ihr sie gesehen hättet in den letzten Augenblicken ihres Lebens — im Tode, und itzt — durch alle Adern würd' euch

zucken, sich unvertilgbar pressen ins siedende Gehirn der Gedanke: es lebt eine ewige Rache!

Diepold. Wahnsinn umkleidet all' dein Reden. Du wirst Walthers Gefängniß fürohin nicht mehr betreten, daß du keinen Stoff zu Mährchen mehr findest. Gieb mir die Schlüssel.

Hermann. (giebt sie ihm) Ihr höret also nicht Mathildens Warnung?

Diepold. Ich glaube nicht daran.

Hermann. So laßt mich ziehen aus eurer Burg, ich bitt' euch, edler Herr!

Diepold. Wohin?

Hermann. Im Bußgewand und Reue den Tod zu suchen.

Diepold Bleibe bei deinem Herrn, und überlaß' ihm die Schuld, die dich nicht trifft.

Hermann. Ich war bei Mathilden, da sie starb, ihr letzter Ruheblick fiel auf mich, so muß auch der Schuld größter Antheil mich treffen.

Diepold. Diepold von Lützelhart übernimmt ihn ganz, sag' es deiner Schutzgestalt, wenn sie wieder kömmt. Doch — ein andermal reden wir weiter — sei indessen ruhig.

Hermann. Könnt ihr es seyn?

Diepold. Ruhig und wohlgelaunt.

Hermann. Ihr macht mir Muth — ich will's versuchen.

Diepold. Der Morgen wird dich heiter finden.

Hermann. Das gebe Gott!

Diepold. Es wird spät, suche dein Lager mit dem gewohnten Frohsinne, ein leichter Schlaf wird wieder Heiterkeit bringen in deine umnebelten Sinne.

Hermann. So ruhet sanft, edler Herr! ich werd' es nicht vermögen. (ab mit einem Lichte.)

Dreyzehnter Auftritt.

Diepold. (allein.)

Die Lebenden lassen mir keine Ruhe, und Todte erwachen, um mir jeden Augenblick noch mehr zu verbittern. Wer wird aber glauben, daß er nach dem Tode noch irgend fortlebe? nur der Thor, der hier zu kurz gekommen. Was ist das ganze Leben? — Sprung des Geblüts, mit diesem steht jenes stille auf ewig. Eitel Wesen und Traum ist Alles, was der Mensch von einem Jenseits hofft hienieden. — Aber wem soll ich itzt Walthers Obsorge und Pflege anvertrauen? dieser taugt nicht mehr, und ich selber — ha! nein, das ertrüg' ich nicht. Oder ihn den Tod erwarten lassen in seinen Ketten? — hu! das wäre doch unerhört, ihn, dem ich selbst diese Burg verdanke, dem gräßlichen Hungertode opfern in seinem Eigenthum? — das war doch ein unmenschlicher Gedanke. — was soll ich beginnen? — Ha, Rubin! alter abgesetzter Kerkermeister,

du sollst wieder zu Ehren kommen, hätte dich dabey lassen sollen, denn von wem hab' ich weniger zu fürchten als von deiner abgeschmackten Ehrlichkeit? — (ruft hinaus) He, Rubin! — Doch darf er der Sache Gewißheit nicht erfahren.

Vierzehnter Auftritt.

Diepold. Rubin.

Rubin. Was wollt ihr so spät noch, edler Herr?

Diepold. Dich allein, Rubin.

Rubin. Da bin ich.

Diepold. Du weißt, wie ich dich jedesmal unter meinen Dienern hervorzog, dir so manches in meiner Burg vertraute.

Rubin. Ja.

Diepold. Einmal verübt' ich eine große Ungerechtigkeit an dir, ich nahm dir die Schlüssel zu den Gefängnissen.

Rubin. Das war etwa vor zwei Jahren, ja, das war grob von euch.

Diepold. Ich will's vergüten, ich will deinen Sold um zehn Goldgulden vergrössern.

Rubin. Ich bleibe doch der abgesetzte Kerkermeister.

Diepold. Nein, das sollst du nicht. (giebt ihm die Schlüssel.) Hier hast du die Schlüssel wieder, bist du zufrieden?

Rubin. Wenn's euer Ernst ist.

Diepold. Bitterer Ernst, mein Rubin! dich hab' ich stets für meinen Getreuesten gehalten, und bist doch aus fremdem Gebiethe; nicht wahr, aus dem Hohengeroldsecker Gau?

Rubin. Ja.

Diepold. Kanntest du auch den alten Grafen Walther?

Rubin. Er zog ja schon vor weis wie lange in's heilige Land, und vorher hab' ich ihn nie gesehen.

Diepold. (bei Seite) Vortrefflich! — (laut) und wirst ihn nicht mehr sehen, er ist todt!

Rubin (weinerlich) So tröst' ihn der liebe Gott! soll traun ein guter Herr gewesen seyn. Den hat gewiß so ein gottvergessener Türke gemordet.

Diepold. So ist's, Rubin! doch traure nicht. Habe Vertrauen zu mir, ich will des eignen Herrn Stelle an dir vertreten.

Rubin. Vergelt's Gott!

Diepold. Bedenke, daß es eine schöne Sache ist, in des Herrn Vertrauen zu leben.

Rubin. (sich die Augen wischend) Ich will's bedenken.

Diepold. Du verdienst es aber auch, du bist mein erprobtester Mann. So höre denn, lieber Rubin! was ich dir noch vertrauen will. Es mag nun so drei Monde seyn, als ein frem-

der mächtiger Ritter Nachts auf meiner Burg hier eintraf. Dieser brachte einen Mann mit sich, den er in schweren Fesseln mir zur Verwahrung aufdrang. Ich besann mich anfangs aus Mitleid für diesen ehrlich scheinenden Mann. Da mir aber der sonst biedere Ritter auf Ehre und Handschlag gelobte, daß der Fremde der abgefeimteste Schurke des Rheingaues sey, den er bald wieder zum Gerichte abholen werde, so gab ich ihm meine Zusage, und ließ den Unbekannten in's vordere Gewölbe bringen. Noch sagte der Ritter, daß Namen und Herkunft des Verbrechers mir und meinen Knechten ein Geheimniß bleiben müße, daß keine Seele sich je erkühne, ihn darum zu fragen. Alles geschah treulich, wie ich's dem Ritter geloben mußte, der rothe Wulf, Gott geb' ihm eine fröhliche Urständ! brachte täglich die bedungene Labung, Wasser und Brod in's Gewölbe, aber — du weißt, er ist nicht mehr — mocht' er auch Fehler an sich gehabt haben, so war er mir doch treu, und nur dich, Rubin! kann ich in der Treue mit ihm vergleichen.

Rubin. Lieber in gar nichts.

Diepold. Ich fühle, ja, du bist mir mehr, aber sieh nun auch, wie ich dich ehre, was ich keinem meiner Knechte anvertraut hätte, das vertrau' ich dir. Dich hab' ich ausersehen, des Fremden Wärter zu seyn, aber kein anderer Be-

wohner dieser Burg darf eine Sylbe davon erfahren. Rubin! es soll dir nicht unbelohnt bleiben.

Rubin. Alles gut, aber Herr! wenn's etwas Erlaubtes, etwas Gutes ist, warum thut ihr denn so geheim?

Diepold. Das verstehst du nicht. Merke dir Rubin: das sind die besten Thaten, die verborgen sind vor der Welt.

Rubin. Nu, was soll ich auch darüber grübeln, wenn Alles mit Ritterehre und Handschlag versiegelt ist!

Diepold. Das ist es, mein Rubin! du bringst ihm also täglich zweimal Wasser und Brod.

Rubin. Wasser und Brod.

Diepold. Und was er dich fragen mag, so giebst du ihm keine Antwort.

Rubin. Keine Antwort.

Diepold. Und verhütest sorgfältig, daß er auch nur zu ahnen vermöge, bei wem er sich befinde.

Rubin. Hoho! auch das?

Diepold. Ich mußt' es dem Ritter besonders geloben.

Rubin. Dafür will ich sorgen. Sonst nichts mehr?

Diepold. (zieht einen Dolch hervor) Und wie er dir von seinem Stand oder Namen etwas vorla-

leien will, so mache Miene ihn mit diesem Dolche zu durchbohren. (giebt ihm denselben.)

Rubin. Es wird recht werden, ich heiß Rubin. (will ab, kehrt um) Noch eins, Herr Ritter! heut' erhielt der Fremde noch keine Labung.

Diepold. Warum —

Rubin. Wulf war ja den ganzen Tag zu Seelbach —

Diepold. Du hast Recht.

Rubin. So will ich sie ihm jetzt noch bringen.

Diepold. Aber es ist zu spät.

Rubin. Dem Gefangenen gewiß nicht, und mir auch nicht.

Diepold. Wie du willst. Die Schlüssel behalte bei dir, denn morgen wohne ich zu Seelbach dem Franziskusfeste bei.

Rubin. Wird recht werden, sag' ich, edler Herr! schlaft wohl! (ab)

Diepold. Wie das Vertrauen wirkt bei der plumpen Ehrlichkeit! Glück zu, Diepold! die Pfeiler deiner Ruhe haben neue Kraft gewonnen. Wenn schlaue Vorsicht wankt, so greift sie in's starke Rad der ehrlichen Dummheit, und — sieh da! es geht besten Ganges zum Ziele.

(ab, in sein Gemach.)

Fünfzehnter Auftritt.

(Walthers Gefängniß, wie zuvor.)

Walther.

(liegt schlafend auf dem Steine.)

(spricht träumend) Nur zu, Ungeheuer! — ich sehne mich zu treten — aus der ewigen Finsterniß — Licht muß doch seyn irgendwo ausser dem Leben — martre mich — diese Aussicht kannst du mir nicht rauben — wühle in meinem Herzen — nur zu — du machst mich glücklich! — (fährt auf) Wieder ein Traum — nur ein Traum, und mich weckte der klingende Eisenring. O ewiges Räthsel zwischen Leben, Traum und Tod! sie liegen in unzertrennlicher Umarmung um mich her, um mein Elend gränzenlos zu machen.

(Sitzt in starrer Betäubung.)

Sechszehnter Auftritt.

Walther. Rubin.

Rubin. (mit Licht, Brod und einem Krug kömmt durch die Halle, schließt das Gitterthor auf, und stellt das Brod und den Krug vor Walther hin.)

Walther. Neue Verlängerung meiner Leiden. (Pause.)

Rubin. Wollt ihr nichts?

Walther. Sei barmherzig und gieb mir den Tod.

Rubin. Gott bewahre mich vor dieser Barmherzigkeit!

Walther. Weißt du, Mensch! wen du so behandelst?

Rubin. Ich wills nicht wissen und darfs nicht wissen.

Walther. Was ist mein Verbrechen? unmenschlich bübisches Raubgesindel!

Rubin. Schweigt! das sind wir nicht.

Walther. Ja, zu edel ist jeder Schurkenname für euch! — Was hab' ich euch, was hab ich dir gethan? hab ich je an einem Menschen meine Ritterpflicht verletzt? du sahst mich gewiß nie in deinem Leben, wo hätt' ich dich kränken, wo beleidigen können, daß du mithilfst, meinen und der Meinigen Jammer zu verlängern?

Rubin. Geht mich Alles nichts an. Wer Uebelthaten aussäet, dem muß Strafe wachsen.

Walther. Ich ein Uebelthäter? — o wäre ich unter meinen Unterthanen, wie würden sie alle dagegen zeugen mit Blut und Leben? wie würden sie alle blutige Rache fodern von euch — nein, ihr kennt mich nicht —

Rubin. Doch so viel nöthig ist —

Walther. Nein, ihr kennt mein Geschlecht nicht, ihr wißt nicht, daß mein Name —

Rubin. (droht ihm mit dem Dolche) So wie ihr ihn nennt, muß ich euch durchbohren —

Walther. Gott! Rächer! so war mir's nie

— (sinkt zurück) Mein Name, mein edler Name — (liegt unbeweglich).

Rubin. (für sich.) Ich meine, so muß ihn mein Herr nie gesehen haben.

Walther. Weh! weh! (Pause.)

Rubin. (wie zuvor) Den möcht' ich sehen, dessen solch ein Anblick nicht erbarmte — Uebelthäter hin, Uebelthäter her! Es kömmt mir da so drückend vor, muß doch ein wenig Luft zum Thürlein hereinlassen, sonst bleibt er mir gar todt. (öffnet ein kleines Eisenthürchen, das Walthern gegenüber oben in der Kerkerwand angebracht ist.)

Walther. Wo ist ein Erdenelend, das gleich wäre dem meinen! (sieht auf) Ha, die freie Luft weht herein, seit langer Zeit zum erstenmale; — wie sie durch's Gitter zieht, und meiner spottet mit ihrer Freyheit. Mensch! du willst barmherzig seyn und bist grausam.

Rubin. (wie bisher) Hätt' ich nur die Schlüssel nicht angenommen!

(Man hört in weiter Entfernung kaum vernehmbar ein Horn von der Gegend des geöffneten Thürchens.)

Walther. Was soll das bedeuten, woher kömmt der liebliche Schall?

Rubin. Sag's nicht.

Walther. (steht auf, und geht der Oeffnung zu) Ha! ein bekannter Schall, wie ich ihn hörte vor langen Jahren, schon eh' ich zog ins Morgenland — der alte Werner, mein Thürmer — es ist

sein

sein Lied — Gott im Himmel! ich bin so nahe meiner Heimath, meiner Burg —

Rubin. Eurer Burg? Doch (sich selbst auf den Mund schlagend) du sollst nicht fragen!

Walther. Ja, ja, meiner Burg — o höre — das Lied, es schallt von meinem Thurme — Adelheid! Rudolph! o wie bin ich euch so nahe — und ihr hört mich nicht — Knappen! Knechte! o all ihr Bewohner meiner Burg, so nahe, und ihr könnt mich nicht retten?

Rubin. (für sich) Er rast!

Walther. Hohengeroldsecker, ihr euern Walther nicht retten? —

Rubin. (wie zuvor) Was soll ich daraus machen? nein, ich kann nicht mehr schweigen! (laut zu Walther) Träum' ich — oder sprecht ihr in Fieberträumen? Ihr Walther der Hohengeroldsecker?

Walther. Ich rede fürchterliche Wahrheit — ich nannte meinen Namen, itzt hervor mit dem Dolch.

Rubin. Wie könnt ihr Walther seyn, Walther ist ja todt?

Walther. Er lebt — du siehst ihn vor dir — ich bins, geh, netze deinen Dolch —

Rubin. Nein, so kann Diepold nicht lügen —

Walther. Diepold sagst du? Diepold der Lützelharter?

Rubin. Ja, dessen Diener ich bin.

Walther. Gott! und in seiner Gewalt bin ich — Ha! der Abscheuliche! — zu seinen Schandthaten fehlte noch diese! —

Rubin. (für sich) Was soll ich anfangen? — er ist's, beim ewigen Gott, es ist Walther, ich muß glauben — Diepold! wie sich dein Lügengewebe vor mir aufwindet! (stürzt vor Walther auf die Knie) Edler, guter Herr! mein Schutzherr! mein Gaugraf —

Walther. Wer bist du?

Rubin. Ein Verdammter, weil ich euch nicht erkennen wollte — edler Herr! aus eurem Weichbild, Rubin mein Name —

Walther. So hießen viele ehrliche Menschen in meinem Gebiethe —

Rubin. Ich will's auch wieder werden, guter Herr! ich will gut machen — Alles — Alles —

Walther. Ein Strahl des Lichts durch ewiges Grauen — ein Guter mitten unter den Verworfenen —

Rubin. Nein, ich bin kein Guter, aber ein armer Teufel, der dienen muß des Herrn Befehl — ach! ich wußte ja nicht, wessen Wächter ich seyn sollte — itzt erkenne ich keinen Herrn mehr, als euch, keinen Befehl als den eurigen. Ich stehe nicht eher auf, als bis ihr mir vergebt, und mich

für keinen Schurken mehr halten wollet, — dann steh' ich auf, um eure Rettung zu vollführen.

Walther. Rubin! ehrlicher Rubin, nein, du bist ein Engel des Himmels — ich bin Mensch, bin zu arm, dir für dieß Unternehmen zu danken.

Rubin. (steht auf) Ei, was Dank für Schuldigkeit und Pflicht? ihr müßt gerettet werden, und das, wenn Gott hilft, bald. Ritter Diepold zieht morgen nach Seelbach, ich habe die Schlüssel — es kann, es muß gelingen. Gott! du hast den alten Rubin großer Verheissungen würdig gemacht — laß mich vollenden! (giebt Walthern die Rechte) Diese Hand soll verdorren, ich selbst elendiglich absterben, so ich euch nicht bald werde befreyen aus dieser schmählichen Kluft. Ich gehe, um Alles dazu auszusehen. Harret derweile in Gott, wenn ich wieder komme, so bring ich Freyheit — Freyheit. (eilt ab.)

Walther. (sinkt andächtig nieder.)

Dritter Aufzug.

(Saal auf Lützelhart. Es ist früher Morgen.)

Erster Auftritt.

Diepold. (allein.)

(Kömmt ganz gewappnet aus seinem Gemache und sieht aus dem Fenster).

Ha! die fernen Gebirgshöhen schimmern schon im Morgenglanz, und noch hat keiner der Knappen mich des Abzuges ermahnt. Das Gesindel hat Lust und Schlaf nach Willen, und mich flieht ewig die Ruhe. Ueberall grinzen Schreckgestalten mich an durch die Nacht, des Gemaches Wände und Decke scheinen sich zu verengen, um mich zu erdrosseln, und es ist, als ob zurückkehrend jede Minute sich mühte, die Nacht mir ewig zu machen. — Wer naht?

Zweiter Auftritt.

Diepold. Hermann.

Hermann. Ihr schon wach, edler Herr! und so ganz gewappnet?

Diepold. Ich ziehe nach Seelbach. Wird auch das Franziskusfest nicht gefeyert, so gehe ich zu einem alten Freunde, da machen wirs dann wie die Franziskaner nach der Kirche, das heißt: wir trinken.

Hermann. Wird mich freuen, wenn ihr fröhlich seyd —

Diepold. Ist dir besser, Hermann? ich denke, du solltest itzt doch heller sehen?

Hermann. Ich zwinge mich dazu.

Diepold. Kömmt Zeit, kömmt Rath; die Zeit, die wilde Disteln bringt, bringt auch Rosen. Deine Heiterkeit kannst du nie verlieren. In meinem Gemache sind die Schlüssel zu Küche und Keller, brauche sie, wie dirs gutdünkt.

Hermann. Ihr laßt mich allein auf der Burg?

Diepold. Einige Knappen und dein Sohn bleiben zurück. Ich habe ja mit Niemanden Fehde.

Hermann. So bin ich zufrieden.

Diepold. Geh, und sage den Knappen, daß sie sich fertigen mit den Pferden.

Hermann. (ab.)

Dritter Auftritt.

Diepold. (allein).

Es ist Alles nur Verstellung an ihm, Alles mir doch zuwider an Vater und Sohn. Wie aber! soll ich ewig zittern vor Kreaturen, die ich alle Augenblicke in ihr Nichts zu schleudern vermag? — Ueber dem Brüten neuer Anschläge mich stündlich in neue Irrgänge winden? — Nein, es muß enden, auf einmal enden; was ich darniederbog, will ich gänzlich zerdrücken, daß sich nicht gegen mich aufrichte die alte Schlange — Verrath! — Der ist ein Narr, der nicht das Größte, seiner Neigung oder Sicherheit willen, aufzuopfern im Stande ist. Jeder ist das, wozu er sich selbst erhebt, was die Natur giebt, das rächt und raubt sie tausendfach wieder, was soll ich mich denn schrecken lassen mit einem künftigen Leben, das eine Nacht, ein leeres Nichts ist? — So falle denn, was meine Aussicht umdüstert, es giebt noch Abgründe, Gift und Dolche. Walther begrabe sich selbst in seinen Ketten, dann mag er und ich endlich Ruhe gefunden haben. —

Veit. (tritt auf) Edler Herr! die Rosse harren ungeduldig.

Diepold. So komm. (beide ab.)

(Die Bühne bleibt einige Augenblicke leer.)

Vierter Auftritt.

Hermann. Siegmund.

Siegmund. So hört mich doch nur an.

Hermann. Itzt rede.

Siegmund. Als ich heute in aller Frühe des Herrn Rosse tummelte im Burgzwinger, da sah ich eine Strickleiter hängen am engen Thurme, und das hintere Pförtchen war offen.

Hermann. Wie? sahst du recht?

Siegmund. Wohl, denn ich blieb dabey stehen, verwunderte mich, wer auf solchem Wege und so frühe aus der Burg gegangen seyn mochte.

Hermann. Ha! — mir ahndet — eile, daß du unsern Herrn noch erreichst.

Siegmund. (geht ans Fenster) Er ist zu weit, und sprengt ja, als giengs den Wolken zu. Vater! sagt mir eure Ahndung.

Hermann. Ach, ich kann, ich darfs nicht aussprechen — komm, Siegmund! ich muß zuerst selbst untersuchen — wenn es? ha! — führe mich, mein Sohn! ich bin zerrüttet genug, und auch dieß noch! — (beide ab.)

Fünfter Auftritt.

(Platz vor der Burg Hohengeroldseck. Sie ist mit einem Graben umgeben, über den eine Zugbrücke führt. Sobald der hintere Vorhang sich öffnet, wird die Zugbrücke niedergelassen.)

Rudolph. Hugo.

(kommen durchs Burgthor über die Brücke.)

Rudolph. Kommt, lieber Ritter! ins Freye der Natur. Die engen Mauern nähren nur euren Kummer, dieser offne Anblick heitert ihn vielleicht auf.

Hugo. (in ritterlicher Kleidung wie zu Ende des ersten Akts) Ihr werdet mich nicht verstossen?

Rudolph. Verstosse mich einst Gott, wenn ich diesem Gedanken Raum gebe in meiner Brust!

Hugo. Des Gerichtes Fluch wird euch treffen.

Rudolph. Wer kennt euch hier? wer weiß euren Aufenthalt?

Hugo. Der Ortenberger.

Rudolph. Von dem haben wir nichts zu fürchten, er mißrieth mir selbst jede Rache. Ha! wenn ich den wahren Verbrecher wüßte, wie wollt' ich rächen euch und den Ortenberger! — mein Vater muß euch doch den Nichtswürdigen, den Abscheulichen genannt haben in Palästina? —

Hugo. Wohl, aber ich weiß den Namen nicht mehr, denn sein Geschlecht ist mir unbekannt. In der Heimath hofft' ich ihn dann zu sehen mit eurem Vater im Geleite der Rache. Ach! wir

glaubten nicht so bald voneinander getrennt zu werden!

Rudolph. Daß es so kommen mußte — und er war schon in unserer Mitte!

Hugo. Ach! ihn noch einmal sehen, durch ihn als Unschuldiger eingeführt werden ins Vaterland! — Edler Graf! wer vom Vaterlande verstoßen ist, glaubt sich von allen Menschen verstoßen.

Rudolph. Eines erklärt mir noch, Ritter Hugo! ist es denn falsch, daß man unter den Erschlagenen zu Ortenberg mehrere Knechte von den eurigen fand.

Hugo. Es konnte wahr seyn. Ich hatte mehrere Knechte, die eben damals meine ehrlichen Dienste verlassen, und wahrscheinlich dem Solde eines Raubritters nachgezogen waren.

Rudolph. Wie leicht konnte dieß zutreffen, um die ganze Last des Verdachts auf euch zu wälzen? Aber ihr hattet ehmals Mathilden geliebt?

Hugo. Ich sah die holde Dirne zu Strasburg beym Turnier, wo sie den Siegern die Preise ausspendete, und trug ihr mein Herz an. Doch sie war schon von ihrem Vater verlobt, und dem ältern aber mächtigen Ortenberger zur Gattin erkiesen. — Ich verschloß in mir die hoffnungslose Liebe, und obwohl ich öfters auf Ortenberg einsprach, so kann ich doch den Ewi-

gen zum Zeugen rufen, daß mein Herz und meine Liebe vor Mathilden stets verschlossen blieb.

Rudolph. (gerührt) Fast steh' ich im Zweifel, wer des Mitleides mehr verdiene, ihr oder Albrecht.

Hugo. Ich habe viel gelitten, Albrecht aber weit mehr. Ich kann des Verwunderns mich nicht erwehren, daß die Fülle der Jahre ihn noch nicht zu Grabe drückte, und die Meinung, ich sei der schändliche Stifter seiner Leiden. Diesen bedauert am meisten.

Rudolph. Er war aber der Urheber eures Unglücks.

Hugo. Nur seine Freunde trieben mich in die Acht, er selbst war verschwunden.

Rudolph. Edler Mann! ich bin stolz, euch in Hohengeroldseckens Mauern zu behalten. Seht diese Burg als die eurige an, und laßt mich der Dankbarkeit Schulden bezahlen durch meine innige Freundschaft. Seyd wieder fröhlich. Seht die aufgehende Sonne, die alles Athmende zur Freude hervorruft, läßt auch ihr des Frohsinns Strahl in eure Seele fallen. Ich habe einen Jagdzug bestimmt, wollt ihr mit mir das Vergnügen theilen?

Hugo. Gerne, lieber edler Sohn meines Walthers!

Rudolph. Ich gehe den Zug zu ordnen. Kommt dann herein, lieber Ritter! zum Morgenimbiß. (ab in die Burg.)

Sechster Auftritt.

Hugo. (allein).

Gott! du hast mich zu guten Menschen geführt! — wie die Alles erquickende Sonne überall erwärmt und belebt, so wirkst du in uns durch ewig wohlthätige Liebe. Mein Vertrauen auf dich soll fortdauern, wie sie! (Pause der Andacht) Walther! warum muß nur dein Verlust meinen Frohsinn trüben? (geht in die Burg. Da er durch das Thor hinein ist, hört man im Burghofe etwas entfernt eine Jagdmusik.)

Siebenter Auftritt.

Walther. Rubin.

Walther. (im Eintreten zu Rubin.) Jetzt trete zurück, lieber Rubin! laß des Wiedersehens hohe Wonne allein genießen den glücklichen Vater, bis der Graf versuchen wird, dir zu lohnen.

Rubin. Nur nichts mehr von Belohnung, edler Herr! oder ich geh ganz fort. (ab)

Achter Auftritt.

Walther. (allein.)

(Kömmt näher und umsieht die Gegend.)

Ich sehe dich wieder, Burg meiner Väter! euch Schönheiten der Nähe und Ferne, an denen sich

nie satt sah mein Auge; ich athme die himmlisch sanfte Luft ein, die um Hohengeroldsecken weht! — Ist es Wirklichkeit oder Täuschung meiner Sinne? — Wenn es ein Traum ist, o Gott! so laß mich nie mehr erwachen! — Doch — Alles ist zu deutlich, meine Sinne gestärkt von der frey herströmenden Luft, ich erkenne die Burg, die Thäler und Hügel alle — alle, wie sie friedlich bilden das glückliche Einland — nein, es ist kein Gaukelspiel Satans, es ist Wahrheit. — Fröhlicher Hörnerklang schallte meiner Ankunft entgegen, Adelheid! Rudolph! wußtet ihr denn, daß der Gatte und Vater naht? — Wie sie mich drückt die Last des Entzückens! — Laß sehen, ob sie sich des Todgeglaubten noch erinnern, ob sie des Wiedergefundenen Züge noch erkennen.

(Tritt nahe vors Thor. Trompetenstoß.)

Neunter Auftritt.

Walther. Rudolph.

Rudolph. (auf der Vormauer.) Fremdling! was ist euer Begehr?

Walther. (bei Seite) Gott! das ist mein Rudolph — er kennt mich nicht. (laut zu ihm) Ich wünsche den jungen Grafen von Hohengeroldseck zu sprechen.

Rudolph. Der bin ich selbst. Was ist euer Mehr?

Walther. Kunde von eurem verloren geglaubten Vater. Wisset, er lebt.

Rudolph. O ihr täuscht mich nicht mit leeren Hoffnungen — Todte stehen nicht wieder auf.

Walther. Er war nie todt, Alles war Betrug eines grausamen Feindes. — Hört mich an, ihr sollt euch überzeugen, daß er lebe, das verspricht euch — ein alter Mann auf Seel' und Seligkeit.

Rudolph. Gott! soll ich glauben? ich komme, harret meiner um Gotteswillen! (steigt hinab.)

Walther. (allein) Der Anfang zeigt mir meinen Rudolph — ich will mehr versuchen, ob er ferner bestehe. Nur verrathe dich nicht zu frühe, Vaterherz.

Rudolph. (eilig aus dem Thore) Fremdling, wie soll ich euch nennen? wollt ihr mich nur martern mit eurer Bothschaft? könnt ihr sie bezeugen vor dem Ewigen, der jeden Betrug aufdeckt und straft?

Walther. Ich kanns, bin nicht gekommen, mir damit eine Wohlthat zu erbetteln, nein, damit ihr wisset, daß euer Vater noch lebe. Ich bin sein Freund, er ward nicht gemordet, nur fortgeschleppt, und das Blut an seinem Wamms war vom Blute seines erlegten Hundes. — Alles ein teuflisch abscheulicher Betrug.

Rudolph. O ihr wißt nicht, wie geneigt mein Herz ist zu Zweifel und Besorgniß, denn es

vermag sie nicht zu fassen diese Freude! — so sprecht dann, habt Mitleid mit der langen trostlosen Stimmung meiner Seele: ist es Wahrheit?

Walther. Wahrheit, bei Allem, was dem Menschen theuer und heilig seyn kann, so wahr ich von ihm hieher gesandt bin zu seiner Rettung.

Rudolph. Großer Gott! (gen Himmel) du bist gütig — unendlich, wie die Seligkeit dieser Freude. — Mein Vater lebt! o Bothe des Himmels! wo? wo?

Walther. Er schmachtet in harter Gefangenschaft.

Rudolph. Geschwind, wie ist er zu retten?

Walther. Sehr schwer.

Rudolph. Mit Gewalt? o ich biethe den halben Gau zusammen, Hunderte, die hocherfreut ihr Leben setzen an seine Rettung, führ' ich an, mag sich Gefahr auch thürmen auf Gefahr. Sprecht, wird es frommen?

Walther. (vor Freude hingerissen) Rudolph! (an sich haltend) Guter Jüngling! sein Feind ist mächtig und grausam, wenn es auch gelänge, ihn zu überwinden, so wär' er verrucht genug, euch den ermordeten Vater entgegen zu schleudern.

Rudolph. So versuche ich's mit Gold, ich verkaufe die Burg und Güter, um ihn zu lösen. O man kann auch glücklich seyn ohne Ritterthum und Burgen!

Walther. (bei Seite) Das Herz will mir springen.

Rudolph. Sprecht, auf welche Art ist er zu retten?

Walther. Auf die letzte. Holt Frau Adelheid heraus, daß wir's zur Vollendung bringen.

Rudolph. O diese Freude ihr zu verkünden! — Harret einstweilen hier, ihr sollt nicht unbelohnt von hinnen ziehen.

Walther. Aber — edler Graf! ob sie mit euch gleichen Sinnes, freywillig entsagen wird ihren Gütern, ihrem Wohlstande?

Rudolph. Wohlstand nennt ihrs, ohne den Gatten, den Geliebten? — ja, sie wird ihm, sie wird Allem entsagen, denn sie ist Walthers Gemahlin, und — meine Mutter. (eilt in die Burg.)

Zehnter Auftritt.

Walther. Dann Rubin.

Walther. Was feuchtet so plötzlich mein Auge und rollt so heiß mir über die Wangen? — Ich war arm, und hatte keine Thränen, nun bin ich reich, und es stürzt hervor ein ganzer Quell, mein Glück mir zu versüßen! — O, was ist über die Freude eines Vaters an einem guten Sohne? — Rudolph! Rudolph! würdiger Sprößling meines Stammes, du hast sie mir gemacht in höchster Fülle! — — Adelheid! mein

gutes Weib, tausend Dank dir, du hast ihn gebildet.

Rubin. (tritt hervor) Herr! ich habe Alles gesehen und gehört, jetzt sprecht mir nur nichts mehr von Belohnung. (ab.)

Eilfter Auftritt.

Walther. Adelheid. Rudolph.

Adelheid. (fast athemlos aus dem Thore.) Wo ist er? wo? wo? mein Walther lebt — o alle Menschen — helft, — helft ihn retten!

Walther. Frau Adelheid — (sieht sie an, — bei Seite) Ich halte mich nicht mehr — (laut) Freut euch mit mir, er ist schon gerettet.

Adelheid. }
Rudolph. } Gerettet? Gott im Himmel!

Walther. (bei Seite) Engel müßen mich neiden in diesem Augenblick!

Adelheid. Wo ist er? ihr wißt — o Bothe Gottes! wer seyd ihr?

Walther. (mit Mühe sich von ihr wendend) Ein — Bürger aus Seelbach —

Adelheid. (sucht forschend in seinem Angesicht) Wie wird mir — trügen mich meine Augen? Diese Züge —

Rudolph. (eben so) Mutter! es ist mir, als ob ich sie kännte —

Walther. Ihr irrt euch nicht — ich bin's.

Her,

Her, an mein Herz, ihr Lieben! lange seyd ihr nicht mehr daran gelegen, lange schlug es vergebens nach euch.

Adelheid. }
Rudolph. } (stürzen in seine Arme.)

Walther. O ich sterbe vor Seligkeit — der Himmel schwindet über mir — Meine Adelheid! mein Rudolph!

Adelheid. } Mein Walther!
Rudolph. } Mein Vater!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Hugo.

Hugo. (zur Jagd gerüstet kömmt aus dem Thore und bleibt betroffen stehen.)

Walther. Was sind Jahre voller Leiden gegen diesen Augenblick!

Hugo. Ein Fremder — welche Herzlichkeit?

Adelheid. Es ist kein Traum, wir haben dich wieder!

Walther. Mein gutes Weib! mein guter lieber Sohn!

Hugo. Täuscht mich mein Ohr — seine Stimme!

Adelheid. O nun reißt dich nichts mehr von mir.

Rudolph. Vater, mein Vater!

Hugo. Ja, er ist's. (stürzt hinab) Walther! Freund! auch ich gehöre an deinen Hals.

Walther. Wie? — Geist meines Hugos, kömmst du, mich aus meinem Himmel zu reissen?

Hugo. Nein, mit Seligen ihn zu mehren, erhielt mich Gottes Wunderhand.

Walther. Du führest mich nicht irre, Truggestalt! ich sah meinen Hugo todt zur Erde stürzen.

Hugo. Nicht todt, nur schwer verwundet war ich, und geheilt bei den Hospitaliterinnen, erhalten der niegefühlten Wonne, mit dir noch vor dem Grabe des Wiedersehens Fest zu feyern. Bruder! Bruder! ich lebe. (streckt seine Arme aus.)

Walther. Zu viel, zu viel auf einmal — Gott! erhalte meinen Verstand, daß mich die Freude nicht wahnsinnig mache. (stürzt in seine Arme) Freund! Waffenbruder!

Hugo. Walther! Walther! (sie liegen sich lange vor Freude sprachlos in den Armen.)

Rudolph. Und ich wollt' ihn aus der Burg stossen!

Walther. Hugo! freue dich nun der Aufdeckung deiner Unschuld — du wirst glücklich werden.

Hugo. Gränzenlos, denn auch Du bist es.

Rudolph. Mein Vater — in welch armseliger Kleidung!

Adelheid. Wie entstellt! — nur mein Herz hat ihn erkannt.

Walther. Adelheid! Rudolph! auch diesem Edlen gehört ein Theil meines Herzens, meines Entzückens, ohne ihn hätt' ich mein Vaterland nie wieder gesehen. Lebensretter! itzt kann ich dir bezahlen.

Rudolph. Mit Freuden stimm ich ein, auch ich will trachten, zu vergüten mein verübtes Unrecht. —

Walther. Du ungerecht gegen diesen? den Edelsten, den die Erde trägt?

Hugo. Laß uns davon schweigen — es ist Alles gut, denn du bist in unsrer Mitte.

Rudolph. Aber, bester Vater! vergebt, daß ich eine Frage in dieß Entzücken mische. Wer ist der Grausame, der Niederträchtige, der euch so lange von uns riß?

Walther. O ihr werdet staunen ob des abscheulichen Bubenstücks! An jenem unglückseligen Tage, da mich die Jagdlust zu weit von dir, mein Rudolph entfernte, stürzten fünf Vermummte aus dem Dickicht, und tödteten meinen Hund. Darauf ergriffen sie mich Wehrlosen, zogen mir das Wamms aus, tauchten dasselbe in des Hundes Blut, und ließen es auf der Erde liegen. Ich konnte nicht mehr rufen um Hülfe, denn die Schurken verbanden mir den Mund und die Augen, führten mich im Walde und in Höhlen

Hugo. Ja, er ist's. (stürzt hinab) Walther! Freund! auch ich gehöre an deinen Hals.

Walther. Wie? — Geist meines Hugos, kömmst du, mich aus meinem Himmel zu reissen?

Hugo. Nein, mit Seligen ihn zu mehren, erhielt mich Gottes Wunderhand.

Walther. Du führest mich nicht irre, Truggestalt! ich sah meinen Hugo todt zur Erde stürzen.

Hugo. Nicht todt, nur schwer verwundet war ich, und geheilt bei den Hospitaliterinnen, erhalten der niegefühlten Wonne, mit dir noch vor dem Grabe des Wiedersehens Fest zu feyern. Bruder! Bruder! ich lebe. (streckt seine Arme aus.)

Walther. Zu viel, zu viel auf einmal — Gott! erhalte meinen Verstand, daß mich die Freude nicht wahnsinnig mache. (stürzt in seine Arme) Freund! Waffenbruder!

Hugo. Walther! Walther! (sie liegen sich lange vor Freude sprachlos in den Armen.)

Rudolph. Und ich wollt' ihn aus der Burg stossen!

Walther. Hugo! freue dich nun der Aufdeckung deiner Unschuld — du wirst glücklich werden.

Hugo. Gränzenlos, denn auch Du bist es.

Rudolph. Mein Vater — in welch armseliger Kleidung!

Adelheid. Wie entstellt! — nur mein Herz hat ihn erkannt.

Walther. Adelheid! Rudolph! auch diesem Edlen gehört ein Theil meines Herzens, meines Entzückens, ohne ihn hätt' ich mein Vaterland nie wieder gesehen. Lebensretter! itzt kann ich dir bezahlen.

Rudolph. Mit Freuden stimm ich ein, auch ich will trachten, zu vergüten mein verübtes Unrecht. —

Walther. Du ungerecht gegen diesen? den Edelsten, den die Erde trägt?

Hugo. Laß uns davon schweigen — es ist Alles gut, denn du bist in unsrer Mitte.

Rudolph. Aber, bester Vater! vergebt, daß ich eine Frage in dieß Entzücken mische. Wer ist der Grausame, der Niederträchtige, der euch so lange von uns riß?

Walther. O ihr werdet staunen ob des abscheulichen Bubenstücks! An jenem unglückseligen Tage, da mich die Jagdlust zu weit von dir, mein Rudolph entfernte, stürzten fünf Vermummte aus dem Dickicht, und tödteten meinen Hund. Darauf ergriffen sie mich Wehrlosen, zogen mir das Wamms aus, tauchten dasselbe in des Hundes Blut, und ließen es auf der Erde liegen. Ich konnte nicht mehr rufen um Hülfe, denn die Schurken verbanden mir den Mund und die Augen, führten mich im Walde und in Höhlen

umher, so daß ich nicht wußte, in wessen Verwahr ich seit diesen zwei Jammerjahren schmachtete. Von meinem Schmerz, genährt durch die peinigende Ungewißheit, wo ich mich befände, von der Grausamkeit meiner Wächter, laßt mich nichts sagen. Erst in heutiger Nacht fielen die Schuppen von meinen Augen — mein Feind und meuchlerische Peiniger ist mein eigner Vasall: Diepold von Lützelhart.

Rudolph. } Ha!
Adelheid. } Was?

Hugo. Ein Ritter?

Walther. Dem Namen nach, aber der größte Schandthäter des Erdbodens. Ich will seine Verbrechen in eins zusammenfassen, wisse Hugo, wisset ihr alle — Diepold ist der Räuber und Mörder Mathildens von Ortenberg.

Rudolph. } Ha, Fluch!
Adelheid. } Ist es möglich?
Hugo. } Ha, dieser —

Adelheid. Diepold? ich kann es nicht begreifen — Walther! der so ehrlich scheinende Diepold?

Walther. Glaube nichts von ihm als das Schändlichste, von dieser heuchlerischen Abart der Menschheit. Ich allein konnte des Zeuge seyn, ich allein hatte ihn auf seinem Raube ertappt, der Bannfluch riß mich von euch und dem Vollbringen der ihm angelobten Rache. Kaum war

ich rückgekehrt aus dem Orient, so kochte der Unmensch, Entdeckung und Strafe fürchtend, den teuflischen Anschlag, mich in schmählichen Ketten dem Tode zu sparen. Heute ward ich befreyt, heute hervorgerufen zur Wonne, Unschuld und Unrecht an's Licht zu bringen. (zurücktretend) Wo bist du, ehrlicher Rubin! komm herbei und sieh die Glücklichen, die du gemacht hast.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Rubin.

Rubin. (tritt langsam auf)

Adelheid.
Hugo.
Rudolph. } Dieser?

Walther. Ja, dieser ist mein Befreyer — dankt dem biedern, dem treuen Unterthan.

Rubin. Nur nichts von Dank, das Wort kann ich eben so wenig hören als Belohnung. — Ich solls gethan haben? nein, sag' ich, Gott hat's gethan.

Adelheid. (zu Rubin) Du bleibst bei uns.

Rudolph. Dein ganzes Leben.

Rubin. Gerne. Ach, wie das meinem Herzen wohlthut! ich bei den biedern Hohengeroldseckern.

Rudolph. Und mit dem Bewußtseyn, sie glücklich gemacht zu haben?

Rubin. Nur vergeßt nicht zu strafen die Gottlosigkeit des Lützelharters. Ich war nur drei Jahre bei ihm, und hätt' ich das gewußt — doch, wer weiß gleich, wie's bei einem Menschen aussieht von innen.

Rudolph. Ja, Fluch dem Lützelharter, er ist zur Hölle reif geworden. Diese Kunde bringen wir dem Ortenberger.

Walther. Wie — er lebt?

Rudolph. Als Einsiedler unfern von hier im Thale, und nennt sich Gotthard. Der Verblendete brachte mein Herz auf gegen euern edlen Waffenbruder.

Hugo. (zeigt Walthern den Ring am Finger) Sieh, Walther! nur dein Ring und deiner theuren Adelheid Bestätigung haben mich gerettet, nun ist er mir doppelt werth.

Walther. Du hast ihn noch — Lebensretter! du hast meinen Ring noch? Wie seltsam ist des Schicksals Fügung! Hugo, du sollst Ersatz, hundertfachen Ersatz finden.

Rudolph. In Diepolds Blute, und Albrecht erlebe heute den Tag der Rache an seinem wahren Verderber. — Vater! wir wollen nicht säumen.

Walther. Ja, Rudolph! eilig sei unsre Rache, nur dann ist sie süß. Ich selbst will das Ungeheuer in Fesseln und verzweifeln sehen.

Hugo. Und auch ich, alter Waffenbruder! an deiner Seite.

Adelheid. Walther! ich lasse dich nicht.

Walther. Adelheid! fürchte nichts. Ich fühle mich gestärkt von der freyen Luft und eurer Umarmungen — es ist kein Gefecht zu nennen mit dem feigen Schurken, und die Macht meiner Getreuen wird weit die seines Raubgesindels überwiegen.

Adelheid. Aus deines Weibes Arm eilst du in neue schreckliche Gefahr?

Walther. Zur Rache nur, und dann auf ewig zu dir.

Rudolph. Mutter! ich bin an seiner Seite.

Hugo. Und ich, edle Frau!

Walther. Kommt in die Burg zu einer kurzen Erholung, zu den Waffen dann und entgegen dem Racheopfer.

Adelheid. (für sich) Vielleicht gelingt es mir, ihn noch zu bereden — nein, ich laß ihn nicht.

Rudolph. (eilt gegen das Thor, und öffnet dasselbe) Auf Knappen und Knechte! mein Vater, euer Herr lebt, und ist wiedergefunden. Tretet heraus, er ist vor der Burg.

Adelheid. (wie zuvor) Allmächtiger! lenke du sein Herz!

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Knappen und Knechte.

(Stürzen freudig aus dem Thore.)

Knappen. Unser Herr! unser Herr! (sie versammeln sich in verwunderndem Anschauen um ihn her.)

Walther. Ja Leute, ich bin's.

Knappen. (drücken ihm die Hand)

Rudolph. Entsagt für heute dem Vergnügen der Jagd, euern Herrn zu rächen, sey euch ein süßes. Wisset, mit dem Wamms war alles Betrug, mein Vater ward nicht gemordet, nur in finstere Gewölbe geführt, um darinn seit diesen zwei Jahren zu schmachten. Und der, der verrucht genug zu dieser That war, ist ein satanischer Heuchler, ein Frauenmörder — Diepold von Lützelhart.

Kappen. Diepold?

Rudolph. Schwört Rache an ihm zu üben, dem meuchlerischen Buben mit Feuer und Schwert.

Knappen. Wir schwören!

Walther. Tod und Verderben dem Lützelharter!

Knappen. Tod und Verderben!

Rudolph Greift zu den Waffen. Noch vor einbrechender Nacht muß die Rache vollendet seyn, daß ihn die kommende Morgensonne nicht mehr bescheine.

Die Knappen. (ziehen durchs Burgthor ein.)

Walther.
Adelheid.
Hugo.
Rudolph.
} (folgen)

(Fröhliche Trompetenstöße von der Warte begrüßen den Zug, bis er ganz hinein ist.)

Fünfzehnter Auftritt.

(Saal auf Lützelhart)

Siegmund. (allein)

(tritt auf) Was in meinem Vater vorgeht! er seufzt, er ächzt, als wär' ihm das schrecklichste Unglück begegnet. Es ist so ein geheimes Grauen, so eine Mitleid erregende Wehmuth in seinem Anblick. Ein Vergehen scheint zentnerschwer seine Seele zu belasten, und fast mit Gewalt sich auf seine Lippen zu drängen. — Alles um mich ist trübe und räthselhaft, und weissagt mir eine traurige Zukunft. Rudolph! Freund! ach wärst du bei mir! nach dir sehnt sich mein Herz allenthalben, wo ich von meinen Umgebungen zurücke komme. Nein, ich bin nicht für diese Burg.

(will ab.)

Sechszehnter Auftritt.

Hermann. Siegmund.

Hermann. (zurückfahrend) Ha! du hier?

Siegmund. Ja, und warum die Ursache eures Schreckens —

Hermann. Schreck? wer sagt von Schreck? ach! — es ist doch (sinkt auf einen Stuhl) Siegmund! du hast keinen Vater mehr.

Siegmund. Wie soll ich euch begreifen?

Hermann. Das süße Glück, dein Vater zu seyn, wäre für mich ein unverdientes Geschenk des Geschickes — Siegmund! ich spreche die Wahrhrit zum erstenmal seit achtzehn Jahren — du bist nicht mein Sohn.

Siegmund. Gott, es ist nicht möglich! ihr wollt mich gewaltsam verstossen.

Hermann. So spricht und fühlt dein gutes Herz, das dir Kindesrechte bei mir wohl erwarb — aber ich muß mich stemmen gegen das schöne Gefühl, muß nun einmal der Wahrheit ein Opfer bringen. Ach! daß es mir meine Ruhe wieder geben könnte!

Siegmund. Ihr nicht mein Vater? — warum hättet ihr's denn so lange verschwiegen?

Hermann. Mit der Antwort auf diese Frage ist viel Schreckliches verbunden — doch wird sie dir auch noch werden.

Siegmund. Hab' ich etwas gegen euch verbrochen, daß ihr nebst dem Freunde mir noch den Vater wollt entreißen?

Hermann. Du — ach, du hast nichts verbrochen, du bist gegen mich ein Engel. Darum

ward mir zur Vergeltung, daß ich nicht Vater konnte seyn zu dir. Du ein verstoßnes Kind des Unglücks — ich — ich gesteh' es — ein Verbrecher — der das einzig Gute einst wird aufzuweisen haben, daß er die Wohlthat der Erhaltung des Lebens dir erwies — sieh! so stehen wir einander gegenüber.

Siegmund. Gott! ich muß es glauben, wie sehr auch mein Innerstes dagegen kämpft — der Ausdruck der Wahrheit liegt in eurem Antliz.

Hermann. O wäre Alles Unwahrheit! was gäb' ich hin?

Siegmund. So kennt ihr doch meine wahren Eltern — o sprecht: leben sie noch? wo sind sie?

Hermann. Du sollst Alles erfahren. Es ist beschlossen — Ruh' und Rast kehrt doch nicht wieder ein in dieser Burg — Siegmund! wir fliehen. Ich suche dir deinen Vater, und mir ein Ort zur immerwährenden Buße.

Siegmund. Ja, mein zweiter Vater! fort aus dieser Burg, denn sie ist verpestet — wir wollen eilen.

Hermann. Sieh nur zu, ob wir durchs hintere Pförtchen entschlüpfen können, daß die zurückgebliebenen Knechte nichts vermuthen.

Siegmund. Im Augenblick seht ihr mich wieder. (ab.)

Siebenzehnter Auftritt.

Hermann. (allein)

Was bleibt mir auch sonst übrig? — ist es nicht unverdiente Wonne, daß ich mich noch den Stifter einer Seligkeit nennen darf? — Ewiger! nein, ich darf mich nicht werfen vor dein Antlitz, du erhörst nur des Gebesserten Reue. Nur dieß noch, und ich will fliehen, so weit die Erde reicht, durch Buße meine Seele vor dir zu läutern. — — Ha! ihre Gemüther werden zu zerreißen drohen, erfüllt von Rache und Schonung, Wuth und Verzeihung — sie werden nicht glauben wollen dem alten Verbrecher, aber (zieht ein eingewickeltes Bildniß heraus) wohl mir! dieses Zeichen wird jeden Zweifel ohnmächtig machen. (steckt es wieder zu sich.)

Achtzehnter Auftritt.

Hermann. Siegmund.

Siegmund. Kommt, das Pförtchen ist geöffnet, keine Seele der Burg wird uns bemerken.

Hermann. Wohlan! — Siegmund! du hast eine harte Probe vor. Du mußt vergessen, daß ich dein Vater, ja, daß ich der Erhalter deines Lebens, dein Wohlthäter bin, wie wirst du bestehen?

Siegmund. Ich hoffe, nicht übel. Ich

werde mich dennoch festhalten an dem Gedanken: Segne meinen Wohlthäter!

Beide. (ab.)

Neunzehnter Auftritt.

(Einsiedelei wie im ersten Aufzug.)

Bruder Gotthard. Wallfahrter.

Die Wallfahrter. (mit Bruder Gotthard in der Mitte, treten vor.) Ja, er lebt noch, er lebt noch, unser Bruder Gotthard! (Einige drücken ihm die Hände, Freude herrscht sichtbar unter allen.)

Brud. Gotth. Freunde! fromme Brüder im Herrn! auch mich freuet es, daß ihr lebet, und mich hier besuchet, es ist die einzige Freude meines Lebens. — Nun, wie habt ihr denn gelebt, seit wir uns das letztemal sahen? seyd ihr immer gesund und glücklich gewesen?

Ein Wallfahrter. Nicht ganz, der Hagel hat mir viel Feld verwüstet.

Ein anderer. Und mir ist das halbe Haus abgebrannt.

Ein dritter. Und mir ist eins von meinen sechs Kindern gestorben.

Brud. Gotth. Ihr seyd doch alle glücklich, was euch der liebe Gott nimmt, ersetzt er euch tausendfach wieder. — Nun, wir sehen uns noch. Geht nur voran in die Kapelle, ich folge euch dann zur Andacht.

Die Wallfahrter. Ja, ja, lieber Bruder Gotthard! (Alle ab).

Zwanzigster Auftritt.

Bruder Gotthard. (allein.)

Glückliche Menschen! ihrem Gott und der sorgsamen Mutter Erde vertrauend begreifen sie nicht, was es heisse, aus dem Taumel des Glückes gerissen zu werden in der Trostlosigkeit grause Tiefe; wo sie hinkommen, finden sie Liebe und Freundschaft, die ihnen jedes Unglück verschmerzlich macht, wen hab' ich? — im Herzen nur den brennenden Stachel der Erinnerung, von außen her tausend Anlässe, die ihn wecken und schmerzlicher machen. Mathilde! Mathilde! — Ortenberg! o ihr Tage der ungetrübten Häuslichkeit! — Hu, siegend tritt der Schmerz aus seinen alten Ufern, wogt daher — unübersehbar! — Andacht! Gebeth! — nehmt mich auf, zu euch will ich fliehen. (will ab.)

Ein und zwanzigster Auftritt.

Bruder Gotthard. Walther. Rudolph. Hugo. (in völliger Rüstung) Knappen. Reisige. (Kommen den Berg herab.)

Rudolph. (tritt dem Bruder Gotthard entgegen) Bleibt, Albrecht von Ortenberg! hier erwartet euch eine wichtige Kunde.

Brud. Gotth. Mir ist auf der Welt nichts mehr wichtig.

Rudolph. Kennt ihr mich nicht mehr? ihr habt mich zur Rache angeflammt, zur Rache an einem Unschuldigen. Wisset, ihr seyd schrecklich betrogen, Alles hat falsch geurtheilt zum Verderben eines Biedermannes, Hugo ist unschuldig.

Brud. Gotth. (mit abgewandtem Gesichte) O ich weiß es zu gut —

Rudolph. Schwache Menschlichkeit hat euch alle verblendet, hört uns an, wir wollen euern Irrwahn lösen.

Brud. Gotth. Wer spricht für Hugo?

Walther. Ich, Walther Graf zu Hohengeroldseck.

Brud. Gotth. Er ist euer Waffenbruder, euer Freund —

Walther. Gnügt euch mein ehrliches Ritterwort nicht?

Brud. Gotth. Allenthalben, nur nicht für des Freundes Sache. Warum seyd ihr nicht früher aufgetreten, seine Unschuld zu vertheidigen und in Schutz zu nehmen?

Walther. Ich allein kannte sie, ich allein traf den Räuber eurer Mathilde auf seinem Heimzuge. Er hatte meinen Racheschwur gehört, aber der Bannfluch trieb mich selbst aus meinem Vaterlande so eilig, daß mein Schwur unerfüllt bleiben mußte. Vor zwei Jahren kehrte ich heim,

und da hielt mich der schändliche Verbrecher seither in schmählichem Verwahr. Heute ward ich gerettet, zum Zeichen, daß ein Entdecker der Unschuld wie des Verbrechens lebe.

Brud. Gotth. Wenn es wäre — o wo sollt' ich hinfliehen?

Walther. Der Räuber und Mörder eurer Mathilde war Diepold der Lützelharter.

Brud. Gotth. Diepold? — ich kannt' ihn einst — er war ein Wollüstling in jüngern Tagen — Gott! wenn es so wäre!

Walther. Seht! dort ist Hugo — spricht aus ihm der Blick des Bösewichts?

Brud. Gotth. Hugo? hier? — ach! schonet meiner, ich kann ihn nicht ansehen — er seye schuldig oder unschuldig, so mög' uns Beiden Gott vergeben.

Hugo. Albrecht! sieh mich an, sieh, wie das Elend gewüthet hat in meinen Zügen, und du kannst mich noch immer quälen?

Ruholph. Glaubt er unsern Worten nicht, so mag er unsrer Rache glauben.

Walther. Verwerft ihr diese Leitung des Himmels? oder wartet ihr auf ein Wunder, das euch soll überzeugen?

Zwei und zwanzigster Auftritt.

Vorige. Hermann. Siegmund.

Hermann. Ha! was soll das bedeuten? — (er sieht Walther) Gott! — Walther hier? ich bin verloren! (sinkt erschüttert in Siegmunds Arme)

Walther. (zu Hermann) Du hier, Nichtswürdiger?

Hermann. Nennt mich einen Verdammten!

Rudolph. (zu Siegmund eilend.) Nein, du gehörst nicht unter die Unmenschen — Siegmund! du warst der einzig gute unter den Bösewichtern. —

Siegmund. Ich weiß nicht — es ist mir Alles so räthselhaft — du hier in Waffen? fremde Ritter —

Rudolph. Sieh hier, meinen Vater!

Siegmund. Willst du mich täuschen?

Hermann. Nein, er täuscht dich nicht, es ist sein Vater, den Ritter Diepold zwei Jahre gefangen hielt, weil er ausser mir allein dessen Verbrechen kannte. Du darfst dich ohne Scheu in seine Arme werfen, denn du bist schuldlos wie die Sonne, und — (mit Schmerz) ich bin ja nicht dein Vater.

Siegmund. (herzlich in seine Arme stürzend) Vater meines Rudolphs, meines Freundes! edler, lieber Graf!

Hermann. Jetzt hört mich an, ihr seyd alle beisammen. Bruder Gotthard! o ich kenn' euch

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

besser — Albrecht von Ortenberg — hört mich an, o ihr alle — alle, ich will bekennen, und dann laßt mich sterben.

Alle. Wie?

Hermann. Nicht um eure Verzeihung zu erbetteln — dieß wäre der Gedanke eines Wahnsinnigen — nicht um mich zu retten, bin ich hier, nein, damit ich euch den Blick öffne in das unerhörteste Gewebe der Verbrechen, damit ihr wisset, wen ihr segnen, wem ihr fluchen sollt.

Brud. Gotth. Wer bist du?

Hermann. Diepolds verworfenster Miethling, der Mitwisser und Gehülfe seiner Verbrechen.

Siegmund. Gott!

Brud. Gotth (in der gespanntesten Erwartung) Sprich: war Diepold der Zerstörer meiner Burg, der Räuber meiner Mathilde.

Hermann. Er war's und — ich ihr Mörder!

Brud. Gotth. (sprachlos.)

Alle. (innerstes Mitgefühl äussernd, mit Abscheu gegen Hermann.)

Hermann. Alle waren schrecklich betrogen, die den Staufenberger in's Elend jagten.

Hugo. (seitwärts, mit dankbarer Rührung gen Himmel) Dein Licht dringt herab!

Brud. Gotth. Gott! laß mich nicht sinken vor Hugo's Antliz!

Hugo. Albrecht, hörst du?

Hermann. (sieht und erkennt itzt erst Hugo.) Auch ihr noch — weh mir! wieder ein Mensch, der fluchend anklagen muß meine sträfliche Verschwiegenheit! — (sinkt an der Rasenbank nieder. Auf, ihr Kräfte, die ihr zum Bösen mitwirkend mir lange habt gedient, haltet nur so lange noch fest zusammen, bis das wenige Gute von euch bekannt ist.

Brud. Gotth. Du ihr Mörder?

Hermann. Ihr unmenschlicher Wächter, der sie auf Diepold Befehl in einem Gewölbe verwahrte, wo die Finsterniß mit der Hölle wetteifert. Da gebar sie, und — starb, verlassen von mir, verlassen von Allem, was menschliche Hülfe heißt, in den unbeschreiblichen Schmerzen der Geburt. — Verflucht mich, ich will es haben!

Brud. Gotth. O mein gutes treues Weib!

Hermann. Ein holdes Knäblein hatte sie geboren, und sein Wimmern drang an mein verpanzertes Herz, ich beschloß, des Kindes zum mindesten zu schonen Ich erzog die Frucht ihrer Schmerzen als mein eigenes Kind, weil mein Weib kurz zuvor von einem todten ward entbunden. So war sein Leben gesichert, und Diepold ahnete nichts. Stoßt mich nieder — aber sehet zuvor das Kind an, — sehet es ist geworden zum stattlich blühenden Jüngling!

Siegmund. (voll Verwunderung umherstarrend.)

Brud. Gotth. Wo ist er?

Alle. (in höchster Erwartung.)

Hermann. Albrecht! macht euch bereit, Freudenthränen heute seit langen Jahren zum erstenmal zu weinen. (zieht das Bild hervor und reicht es ihm) Kennt ihr dieses Bild?

Brud. Gotth. (es genau betrachtend) Mathildens Bildniß! ihr steter Schmuck!

Hermann. Ich gebe zurück, was ich vermag. Siegmund! tritt hin zu ihm, daß er in deinem Gesichte die theuren Züge der Mutter aufsuche, du sein verlornes todtbeweintes Kind.

Alle (im höchsten Erstaunen, fast mit gelähmtem Ausdruck) Was?

Brud. Gotth. (Siegmund mit dem Gemählde vergleichend) Ihre Züge — die auch des Elends lange Zeit hierinn (auf die Brust deutend) nicht verwischte — Gott, im Himmel! (mit ausgestreckten zitternden Armen, zu Hermann) Mensch! sprichst du Wahrheit? — Täuschung wäre schrecklich —

Hermann. Mit der krampfhaften Todtenhand hieng sie ihm dieß Bildniß um den Hals. Glaubt ihr, ich wolle durch eine Lüge diesen Engel von mir reissen?

Siegmund. (mit unverwandtem Blick auf Albrecht) Die Stimme der Natur —

Brud. Gotth. Am lautesten spricht sie hier, hier — (auf das Herz) laßt mich sinken unter dieser Seligkeit, nur an das Herz meines Sohnes —

Siegmund. (faßt ihn in seine Arme.)

Brud. Gotth. Sohn! mein Sohn!

Siegmund. (an seinem Hals) Vater! Vater!

Brud. Gotth. Wie arm an Sprache ist die Freude, wie reich das einzige Wort: Vater! Vater!

Alle. (in Theilnahme verzückt)

Brud. Gotth. Mathilde! und den süssen Mutternamen hast du nie gehört!

Walther. Mir däucht, ich sehe von oben lächeln ihren Geist.

Hermann. (sich auf dem Boden windend) Itzt tödtet mich, itzt Albrecht — ihr alle — alle — ein auf mich, nehmt Rache an mir, süsse Rache für Mathildens Mord!

Brud. Gotth. Ich bin nicht mehr Albrecht, ich bin Vater, ich habe keine Rache mehr, ich habe einen Sohn! (fortwährend in dessen Armen)

Siegmund. Vater! mein Vater!

Hermann. (steht auf) Ihr mordet mich mit eurer Güte, ich verlange sie nicht. Walther! so rächt ihr euch, ich hab euch schändlich beleidigt.

Walther. Kann dir Albrecht verzeihen so kann ich's auch, es wird genügen an den Martern deines Gewissens.

Hermann. Aber euch, Ritter Hugo! hätt' ich Ehre und Vaterland erhalten können — all mein Thun und Lassen zog Verderben nach sich — umsonst, überall schallt mir ein wildes Echo ent-

gegen: nur der Tod ist dein Verdienst! — Hugo! gebt mir ihn, ich bitt' euch!

Hugo. Ich war bei den Ungläubigen, und habe dort menschlich seyn gelernt. Meine Leiden sind vorüber und vergessen — (reicht ihm die Hand) sey ruhig!

Hermann. Ihr gebt mir den Tod nicht — schenkt mir ein fluchbelastetes Leben — ich kann's nicht annehme, darf's nicht behalten, denn vom ewigen Richter kömmt es nicht.

Rudolph. Verzweifelt nicht vollends, ihr sollt sehen, wen alle Schuld und Rache trifft. Auf Siegmund! entgegen der Rachepflicht. Wir überliefern sein Mordnest der Zerstörung, und du seine Seele der Hölle. Dazu bist du so wunderbar erhalten durch diesen.

Siegmund. Ja, Vater! das Rachegefühl für meine Mutter reißt mich aus euern Armen. Ha! die Jammerzüge, die das Elend in euer Angesicht zeichnete, vertilgen in mir jede Spur des Mitleids!

Brud. Gotth. Du fliehest von mir?

Siegmund. Denkt, Vater! zur Rache. Auf! Diepold ist zu Seelbach — ihm entgegen!

Rudolph. Die Flammen seiner Gräuelwohnung soll er leuchten sehen zu Seelbach, als eine Festtagsfackel unseres Triumphs und der Rache. (zu einigen Bewaffneten) Fort, stürmt in der Kapelle!

Einige Bewaffnete. (eilen ab)

Siegmund. (mit Gewalt sich von seinem Vater reißend) Das Rachefeuer eines Höhern reißt an mir —

Brud. Gotth. Soll ich meinen Sohn wieder verlieren?

Siegmund. Der Geist meiner Mutter wird mich schützen. — (zu Rudolph) Rudolph! Freund! meine Empfindungen sind stumm —

Rudolph. Aber du bist ohne Rüstung, Siegmund! — (zu Knappen) Wolfgang und Kurt! eilt zurück auf unsre Veste, und holt eine blanke Rüstung aus der Waffenkammer. Spudet euch, daß ihr uns noch treffet auf dem Hohlwege gen Lützelhart.

Die Knappen. (eilen den Berg hinauf)

Walther. Hugo! wie ist dir?

Hugo. Meine Kleinmuth steht beschämt vor Gott.

Drei und zwanzigster Auftritt.

Vorige. Wallfahrter. Waldbewohner.

(Man hört in der Kapelle stürmen. Die Wallfahrter und Waldbewohner stürzen von verschiedenen Seiten herbei.)

Rudolph. Kommt herbei, ihr Freunde! Bosheit strafen ist auch ein Werk der Andacht. Ihr kennt die blasse Jammergestalt dieses Ein-

siedlers, doch wißt ihr von ihm nicht Alles. Er war einst Herr zu Ortenberg, bieder und reich an Hochgenuß des Lebens, aber Diepold der Lützelharter, der heuchlerische abscheuliche Schandfleck des Gaues, raubte ihm Alles, entführte gewaltsam sein Weib, gab es nachher dem schrecklichsten Kerkertode preis, zerstörte und verbrannte seine Burg.

Wallfahrter. Was? Diepold?

Walther. Und mich, euern Schutzherrn, hielt er zwei Jahre in seinen Gewölben gefesselt; biedre Unterthanen! kennt keiner mehr von euch den Grafen Walther?

Einige aus den Wallfahrtern und Waldbewohnern. Ja — ich — ich — ihr seyd's, Gott im Himmel!

Walther. Ich bin's — Alles war fälschlich ausgesprengt von meinem Tode — Freunde: ich lebe — lebe für euer Glück.

(Sie drücken ihre Freude und Erstaunen durch Händedrücken u. d. gl. aus.)

Rudolph. Vereinigt euch mit uns zur Rache. Bewaffnet euch mit Kolben und Steinen, tragt Feuerbrände herbei, sie in das Mordnest zu schleudern, daß es stürze in Graus und Nebel!

Wal f. (in freudiger Bewegung.) Auf! auf! für Walther! für den Bruder Einsiedler!

Brud. Gotth. Siegmund mein Siegmund!

Siegmund. (eilt noch einmal in seine Arme, dann zu Rudolph.)

Rudolph. }
Siegmund. } (fassen sich an ihren Rechten) Rache!

Rudolph. (zieht sein Schwert.)

Siegmund. Vater! als einen Bothe der Rache seht ihr mich wieder.

Alle. (ab)

Hermann. (liegt in dumpfer Betäubung an der Rasenbank.)

Brud. Gotth. (sinkt andächtig auf die Knie).

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

Wald unfern der Burg Lützelhart. Im Hintergrunde führt ein Fußsteig den Berg hinan. In der Ferne von der Höhe des Berges hört man Trompetenstösse und Geläute. Es hört einigemal auf, und fängt dann wieder von neuem an.

Erster Auftritt.

Ritter Diepold. Veit. Mehrere Knappen.

Diepold. (in großer Unruhe, tritt zuerst auf) Hört ihr's, ihr Weinschläuche? — ist das Freudenruf? — hört ihr?

Veit. (in lustiger Weinlaune.) Und ich bleibe dabei, es ist ein bloßer Spaß vom Burgvogt. Wart, alter Schalk!

Diepold. Schweig, Unsinniger! es ist Sturmgeläute. (sieht umher)

Veit. Verdammt! muß uns da vom Humpen jagen! (sich auf der Ferse herumdrehend.) Und doch sieht man nichts.

Diepold. Gefahr für meine Burg ist in der Nähe. Auf! folgt mir! (will den Fußsteig hinauf.)

Die Knappen. (drängen sich in Verwirrung)

Diepold. Halt! wer naht?

Veit. Oho! der alte Hans.

Zweiter Auftritt.

Ein alter Knappe. (kömmt schwerathmend den Fußsteig herab.) Vorige.

Knappe. Weh! weh! edler Herr! — zu Hülfe, zu Hülfe! — Bewaffnete nahen — unübersehbar — von Hohengeroldseck her — Feindseliges im Schilde führend. Ein Bothe ist bei uns eingelaufen — man schreit von Rache an euch — der alte Walther soll noch wandeln unter den Lebenden —

Diepold. (zurückprallend) Wie? — was? — Walther entkommen? — wo ist Rubin?

Knappe. Ich weiß nicht, seit gestern Nachts sahen wir ihn mit keinem Auge. Auch Hermann und Siegmund haben sich heimlich aus der Burg entfernt.

Diepold. Es ist klar, die Hölle steht gegen mich im Bunde, aber ich fühle Muth, ihr zu trotzen, so lange der Geist noch lebt in diesem Körper. Auf, meine Getreuen! dem Muth ist kein Gewinn versagt. Wollt ihr nicht lieber kämpfen für eure Freyheit, als Sklave seyn der übermüthigen Hohengeroldsecker? erbeuten euch an meiner Seite den schönen Lohn des Sieges?

Die Knappen. (wild schreiend) Ja, ja, beim höllischen Teufel! das wollen wir! das wollen wir!

Diepold. Der Preis ist euer, Gut und Habe will ich mit euch theilen. Veit! hier hast du Gold, wirb Söldlinge, wie und wo du sie findest; wer nur ein paar Fäuste zum Kämpfen hat, ist mir willkommen. Biethe zehn — zwanzigfachen Sold, raffe zusammen, was du findest, Gesindel aller Art. —

Veit. Nun — an Lumpengesindel fehlts endlich in diesen Thälern gar nicht.

Diepold. Eile! eile!

Veit. (ab.)

Diepold. (zu den übrigen Knappen) Fort, auf die Burg! (eilt den Fußsteig hinauf.)

Die Knappen. (ihm nach.)

Das Trompeten und Geläute hat aufgehört, nachdem diese Auftritte rasch vor sich gegangen.)

Dritter Auftritt.

Hermann. (allein.)

(Mit zerstörten Mienen und düsterm Umherstarren) Keine Ruhe — nirgend in der Natur eine wohlthätige Kühlung für das Brennen meines Innern. Des Einsiedlers Jammerbild — Mathildens letzter Sterbeblick — begegnet mir bei jedem Steine, an den mein Fuß stößt. — Alles mein Werk,

mein Urtheil. (Pause) Ob ich den Weg fortsetze zu einem Priester des Herrn, daß er wegwälze die Felsenlast der Schuld von meinem Herzen? — (Pause, tiefen Nachdenkens) Nein — nein, von großer Schuld sprechen nur Menschen los, nicht so der Ewige! neue Lästerung wär's, dieß noch von ihm zu hoffen. — — Ruhe wird mir nicht werden und nicht Tod — leben werd' ich, zu sterben wünschen und es nicht können. — unstät und flüchtig umherirren als Mensch oder Schatten — hoffend einen Augenblick und verzweifelnd lange Jahre — in Fluch versenkt — in Fluch und der ewigen Finsterniß Grauen. (sinkt erschöpft auf einen Stein.)

Vierter Auftritt.

Veit. Mit Waldbewohnern und Landleuten. (will vorbei) Hermann.

Veit. Zum Henker — was? — ey, so hol mich der Satan — er ist's — ja, es ist der entlaufene Schurke. He! reutet euch der Teufel, Burgvogt, daß ihr uns selber in den Weg liegt?

Hermann. Veit! du bist es?

Veit. Ja, verfluchter Hund! ich bin's. Packt an, Kammeraden, und führt ihn zu meinem Herrn. Er soll dem Verräther die Weisung in die Hölle schreiben.

Hermann. Zu Diepold? — ha, wie erwünscht! — ihn noch einmal sehen, hauchen ihm in die Seele das schwarze Gift der Verzweiflung — und vielleicht begraben werden mit ihm unter Lützelharts Trümmer. Sieh da! das Schreckliche ist mir Wonne geworden.

Veit. Malefizmagen! was fabelst du? — Fort mit ihm. Der Kerl ist ein Halbmönch, haltet ihn fest, daß er uns mit keiner Teufelskunst mehr entwischt.

Die Knappen. (zerren ihn den Fußsteig hinauf)

Veit. (ihnen nach.)

Fünfter Auftritt.

Thalgegend in einiger Entfernung hinter der Burg Lützelhart, mit der Aussicht auf einen Hohlweg.

Walther. Hugo. Schaar der Rüstigen.

Walther. Wir zögerten zu lange. Diepold hat es sicherlich erfahren.

Hugo. Sagt' ich's nicht längst: zuletzt entkömmt er uns noch.

Walther. Nimmermehr. Siegmund und mein Rudolph sind ja vorangeeilt mit Bewehrten.

Hugo. Wie auch ein Walther mit der Rache so zögernd seyn konnte!

Walther. Waffenbruder! du begreifst es nicht? — O was ist der Rache Glut gegen die

langentbehrte Wonne im Arme meiner Adelheid? gegen das süße Selbstvergessen in so seltner Liebe?

Hugo. Ich fühle dein und mein Glück, und Bruder! ich gesteh' es dir: fröhlicher würde mein Herz doch schlagen unterm Panzer, zög' ich itzt ein auf meiner Burg.

Walther. Auf Staufenberg weint kein Weib, keine Kinder.

Hugo. Aber meine jüngern Brüder — wie sie sich sammeln werden um den Todtgeglaubten!

Walther. So ein Empfang nach vollbrachter Rache ist doppelt süß.

Sechster Auftritt.

Siegmund. (in glänzender Rüstung) Rudolph.
Bewaffnete. (eilen den Hohlweg herab)
Vorige.

Siegmund. Diepold ist heimgekehrt, er weiß unser Beginnen. Staunet ob der Verwegenheit des Nichtswürdigen. Nun sammelt er Söldner, rüstet sie zum Kampfe, und will tollkühn uns die Stirne biethen.

Rudolph. Es soll ihn gereuen. Auf!

Walther. Gnade dem Unschuldigen, Fluch dem Mörder!

Alle. Fluch! Fluch!

Rudolph und Siegmund. (Voran.)

Sie verschwinden im Hohlweg.

Siebenter Auftritt.

Der Einsiedler. (allein)

Nein — ich ertrage die Einsamkeit nicht mehr. Mein Sohn — Alles, Alles ist von mir gewichen — mein Siegmund von mir, blutiger Fehde entgegen. — Ward ich nur darum mit Vatergefühlen vertraut, um neuer Unruhe in meinem Herzen Nahrung zu gewinnen? — um von der Wonne, die mir fremd war, wieder in eines fremden Schmerzens Unendlichkeit zu stürzen? — Schutzgeist meiner alten Tage! ich ertrüg es nicht. — — Nein — deine Macht wird thronen in seinem Arm, du wirst mir ihn siegend wiedergeben, daß er ein kräftig Beyspiel deiner Gerechtigkeit dich verherrliche. Er wird Ortenberg heben aus seinem Schutte, die Burg seiner edlen Ahnen, da wird blühen sein Stamm in Glück und Ruhm, und aus jedem Steine, aus jedem Bäumchen die Spur der verlornen Seligkeit! — Wie mich die Zukunft trunken macht? — und dort mein Sohn vielleicht in Gefahr — vielleicht — ach! ich muß hin — muß ihn siegen oder stürzen sehen. Ist er verloren, o Mathilde! so such' ich dein Grab, um neben dir zu ruhen.

(ab durch den Hohlweg.)

Achter

Achter Auftritt.

(Saal auf Lützelhart.)

Diepold. (am Fenster.)

(hinausrufend) Bewillkommt die neuen Söldner mit gnüglichem Trunke. Gebt ihnen Vollauf, bis ich besser euch zu lohnen vermag. (tritt vom Fenster) Alles Muth — Alles Eifer. Juble nicht, Walther! der Vasall steht dem stolzen Sieger zu Lahr unverzagt gegenüber, du sollst erfahren, daß gering geachtete Macht auch das Größte zittern mache. (sieht wieder hinaus) Zusehends wächst ihre Zahl, und damit ihr Muth. — Was seh' ich? ist das nicht Hermann, den sie dort bringen? — ja, er ist's! hu, der Schlangenbrut! — (ruft hinaus) Herauf, hieher mit dem Verräther! — (geht sinnend auf und nieder) Wie kömmt er unter sie? lauscht neue Verrätherei darunter? — Ha! wie erfinderisch ich seyn will, ihn zu quälen!

Neunter Auftritt.

Diepold. Hermann. Veit mit Knappen.

Die Knappen. (setzen Hermann auf einen Stuhl.)

Veit. Da, edler Herr! ist der saubere Waldvogel! — Sitzt da im Walde, und fabelt weis was daher, bis wir ihn mitnehmen. Ich glaube gar, er macht Reu' und Leid, aber der Teu-

fel hol die Reue, wenn der Schurke schon fertig ist.

Diepold. Hast du ihn wohl durchsucht? fandest du nichts verdächtiges bei ihm?

Veit. Gar nichts.

Diepold. Dolche? Gift?

Veit. Gar nichts, sag' ich. Vielleicht lechzt er nur nach einem Trunk. Schenkt ihm ein, edler Herr! daß er das Trinken auf ewig vergißt.

Diepold. Soll werden. Entfernt euch!

Veit mit den Knappen. (ab).

Zehnter Auftritt.

Diepold. Hermann.

Diepold. (wild auf Hermann los) Verräther! du hast dein Ende erreicht.

Hermann. Wißt ihr das eure?

Diepold. Ich stehe fest, trotz deinem Verrath; juble nicht, er hat dir und Walthern nichts gefrommt.

Hermann. Ihr seyd verrathen, Walther ist frey, doch nicht durch mich. Ich dürfte mich vielleicht noch freuen, wenn es so wäre.

Diepold. Wer sonst verrieth dem Rubin des Hohengeroldseckers Namen, und hieß ihn untreu werden an mir?

Hermann. Der, deß Strafgerichte in mir wüthen, der die Unschuld triumphiren läßt, wenn

des Verbrechers Staub längst vom Winde verweht ist. — Mordet mich, Ritter Diepold? bereitet tausendfach schreckliche Qualen zum schrecklichern Tode, aber der Freude dürft ihr euch nicht rühmen, in mir euern Verräther gemordet zu haben.

Diepold. Rubin allein? — solch einfältiger Ehrlichkeit wäre nicht zu trauen? — Ha! wär' es möglich!

Hermann. Und doch ist es so. Auf nichts hat der Bösewicht zu trauen. Diepold! hoffet nicht Rettung mehr, denn euer Maas ist voll. Wisset, ihr habt groß gezogen eure Strafe, gefüttert euer eigenes Gericht. Ihr hieltet Siegmund für meinen Sohn, auch er selbst hielt sich dafür bis heute, und — er ist's nicht.

Diepold. Wie?

Hermann. Er ist — Mathildens Geburt.

Diepold. Was? — doch wer wird dem Fieberträumer glauben?

Hermann. Weil er euch weckt aus einem fürchterlichen Taumel. Nun denn, ich soll nicht bei Sinne seyn, wie ihr, so seht an mir den Verzweifelnden, und Verzweiflung redet Wahrheit. Erinnert euch noch, daß mein Weib starb am nämlichen Tage mit Mathilden —

Diepold. Wahnwitziger! und da hatte sie dir diesen Sohn gebohren.

Hermann. Nicht diesen — ihr Kind war todt von zu früher Geburt, und heimlich von

mir begraben. Das Verhängniß warf mir gerade Mathildens Frucht in die Hände, ich erzog das Knäblein, als mein eigenes, denn sonst hättet ihr es doch gemordet.

Diepold. (vertieft) Nein, es kann nicht seyn!

Hermann. Seht ihn an, wenn er vor euch tritt als Rächer seiner Mutter, und wenn ihr noch fest stehet, wie itzt, dann sprecht: Hermann hat gelogen.

Diepold. (etwas erschüttert für sich) Nichts zeugt hierinn von Wahnsinne — das Toben meiner Brust stimmt seiner Aussage bei — das Unerklärliche, das mich jedesmal heimlich durchschauerte bei seinem Anblick — (zu Hermann) Teufel! und du das Alles mir? —

Hermann. Noch mehr — Albrecht der Ortenberger lebt, wunderbar erhalten wie sein Sohn, unerkannt von Jedermann, nur von mir nicht.

Diepold. Albrecht lebt?

Hermann. In unsrer Nähe. Ihr habt ihn oft gesehen, und nicht erkannt, er vermuthete nicht in euch den Räuber seines Glückes. Ihm hab' ich heute einen Sohn gegeben — euch genannt, euer Gericht, und nun — gebt mir den Tod.

Diepold. (auf ihn mit dem Schwert einstürzend) Den sollst du haben! — (plötzlich sich besinnend) Doch halt — wie unbesonnen ich bin! noch nicht ster-

ben sollst du, wenn Alles verloren ist, so sollst du mir zur letzten Rettung dienen. Ist gleich Siegmund nicht dein Sohn, so liebt er dich doch wie einen Vater. Wohlan! will er hereindringen zum Thore, so zeig' ich dich ihm auf der Mauer, und laß' ihm die Wahl, ob er abziehen, oder deine Leiche in zwei Theile zerstückelt unten auffassen will.

(Trompetenstoß.)

Eilfter Auftritt.

Vorige. Veit.

Veit. Ach, edler Herr! sie stürmen heran, ihre Anzahl ist noch einmal so groß, als wir glaubten — wir können uns nicht halten.

Diepold. Wie, ihr Memmen! ist euer Muth schon verraucht, da ihr mich nicht um euch seht? — hinaus! als Löwen sollen sie uns finden.

Veit. (ab.)

Diepold. (Holt Schild und Helm, zu Hermann.) Vergiß nicht! nur über deine Leiche führt der Weg zu meinem Leben. (eilt ab.)

Man hört ferners Schwertergeklirre.

Zwölfter Auftritt.

Hermann. (allein.)

(In dumpfer Betäubung, wie mit verglasten Augen umherblickend) Warum zittern vor dem Tode? — ach,

es ist doch gräßlich, so dahinsinken ohne Buße und Reue.

(Das Getümmel wird hörbarer)

Siegmund wird siegen — bald — bald tritt er vor's Thor. — O Furie der ewigen Rache, umziehe sein Auge mit Blindheit, daß er mich nicht sehe, nicht erkenne, wenn man droht mich zu zerstückeln, daß des Erziehers Anblick ihn nicht hindre in seiner Rache!

(Das Waffengeklirre kömmt immer näher.)

Schrecklich raßt die Mordlust — (will sich dem Fenster nähern) nein, ich kann es nicht ansehen —

(Es wird heller im Saale.)

Das Feuer steht im Verein mit ihren Schwertern — wo sind sie, daß sie auch mich abholen?

(Flammen schlagen zum Fenster hinein.)

Zwiefacher Tod! willkommen!

Dreyzehnter Auftritt.

Hermann. Diepold.

Diepold. (verstört, ohne Helm und mit entblößtem Schwert aus der Mittelthüre) Wo bist du? hier! (will ihn fortreissen. Man hört starke Stösse und plötzlich verstärktes Geschrei) Was soll das?

Hermann. Bleibt! hier, hier zuckt euer Schwert!

Diepold. Schweig! (will ihn gegen die Thüre reissen.)

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Veit.

Veit. Weh! Herr! Alles ist verloren — Thore erbrochen — wüthend stürmt Alles hieher. Du Allmacht! wo flieh' ich hin. (ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Diepold. Hermann.

Diepold. Es wird zu spät — sie dringen herauf, was frommt es auch, ich wäre doch verloren. — Ha! was fällt mir auf einmal ein? — die verborgne Thüre — der heimliche Gang — ja, dahin verläßt sie die Spur, dieser sei meine letzte Zuflucht. — Doch, dich will ich nicht hier lassen, mich zu verrathen. Komm, Schurke, du sollst schweigen lernen. (zerrt ihn mit sich durch die Nebenthüre ab.)

Verstärkter wüthet die Flamme.

Sechszehnter Auftritt.

Tiefes finsteres Gewölbe. Eine Stiege führt von oben in dasselbe. Mitten im Hintergrunde eine Thüre, links derselben auf dem Boden eine Eisenthüre zum unterirdischen Gang. Zur rechten Seite ein verfallener Grabhügel mit einem Kreuze. Tiefe Pause herrscht einige Augenblicke.

Diepold. Hermann.

Diepold. (kömmt die Stiege herab, Hermann vor sich hinreissend) Hier, wimmere aus auf ihrem Grabe. (schleudert ihn vor das Grab.)

Hermann. Weh mir! weh! — Diepold! die Hölle hat keinen Teufel mehr, sie hat sich selbst übertroffen, da sie euch gebar! — weh! weh!

Diepold. Mathilde ist nicht so unbarmherzig, sie gewährt uns noch Zuflucht in ihrer Nähe. Siehst du, Schurke! hier öffne ich den Boden, und hohnlache der ganzen Rächerschaar. Dort verzweifle du, du wolltest es nicht besser. (will zurückschreiten in den Hintergrund) Welch ein Schauer durchrieselt mich? was reißt an meinen Fersen? fester, fester hin an den Erdboden? —

Hermann. Fühlt ihr's? — das ist Mathildens Blut.

Im Aeussern der Halle hört man ein Getümmel, Stöße an der Thüre, Steine rasseln und verworrene Stimmen.

Diepold. Was hör' ich? — sollten sie auch hier — — (horcht nach oben) nein, von da bin ich sicher — und doch — ha! sie sind es doch —

sie nahen von der Halle — nun ist es Zeit. (will die Eisenthüre öffnen) Aber — dort zischt noch eine Schlange — ha! ich will ihr giftig Blut an die Wände spritzen, daß es ihnen, wenn sie kommen, Hören und Sehen benimmt. (zieht das Schwert, und will auf Hermann zu) Was ist das? gelähmt mein Schritt, kraftlos mein Arm?

Das Getöse ist schon näher gekommen, und man hört einige Stimmen. Hier! hier!

Diepold. Auch hier zu spät — nein, in der Eile ist noch Rettung. (sich umwendend) Welch undurchdringlich Dunkel schwindelt mir vor den Augen? — ha! du willst mir den Ausweg rauben — es soll dir nicht gelingen. Muth! Muth! (findet die Thüre, hebt sie auf und steigt hinab. Sie schließt sich wieder.)

Die Mittelthüre wird erbrochen. Fackelschein leuchtet.

Hermann. Herbei! zernichtet mich und die ganze Schöpfung!

Siebenzehnter Auftritt.

Walther. Rudolph. Siegmund. Hugo. Bewaffnete. (mit Fackeln.) Veit (gebunden in ihrer Mitte. Kommen aus der Mittelthüre). Hermann.

Rudolph. Hier! hier!

Siegmund. Lange schützt die Hölle ihren Zögling. (zu den Knappen) Zündet her! (es geschieht) Wer regt sich da?

Hermann. Ein Verdammter.

Siegmund. Gott im Himmel! ihr seyd's, mein Pflegvater? wie ist es möglich? kommt in unsre Mitte. Sprecht, wo, wo ist das Ungeheuer?

Hermann. Entflohen — durch die Thüre dort am Boden — in den unterirrdischen Gang.

Siegmund.
Rudolph. } Ihm nach! nach!

Walther. Halt! nicht alle Rudolph! steige du hinab, mit einer Schaar. Siegmund, und ihr andere folgt mir vor das andere Ende des Ganges.

Rudolph. Kommt! (steigt mit Bewaffneten die Thüre hinab.)

Hugo. Ich höre Jemanden durch die Halle sich nahen.

Siegmund. Wer ist's?

Achtzehnter Auftritt.

Vorige (ohne Rudolph). Der Einsiedler.

Siegmund. Was seh' ich? mein Vater! oder nur euer Geist?

Einsiedler. (ihn in seine Arme schließend) Sohn! hier fühle, daß ich es selbst bin.

Siegmund. Was führt euch hieher in die Stätte des Grausens?

Einsiedler. Vatergefühle, siehe, sie haben mich zum Kinde gemacht. Das Besorgniß, dich

hier in der Gefahr zu verlieren, trieb mich aus meiner Einsamkeit.

Siegmund. Vergebt, Vater! wir müßen eilen, der Rache Opfer aufzusuchen. (zu einigen Knappen) Ihr bleibt zurück zu seinem Geleite. Ihr übrigen folgt mir! (will ab.)

Hermann. (richtet sich auf) Siegmund! noch einmal höre mich — tritt hieher — zu mir. —

Siegmund. Ich kann nicht — folgt uns, bester Pflegvater!

Hermann. Ich sage nur ein Wort, Siegmund! — Der Gang ist beschwerlich, Diepold wird euch doch nicht entrinnen. Albrecht! Siegmund! hier, hier, seht her, dieses Grab — es birgt geheiligte Ueberreste. Sinkt hin, es ist Mathildens Grab, mein Urtheil! (umfaßt krampfhaft das Kreuz.)

Einsiedler. (fast in sprachlosem Schmerze, läßt sich vor dem Grabhügel auf die Knie) Allmächtiger Gott! das Grab meines Weibes!

Alle. (stumm und traurig.)

Siegmund. (an seines Vaters Seite knieend) O du niegekannte, schrecklich mißhandelte, entheiligte Mutter! könntest du mich hören in den lichtvollen Räumen der Ewigkeit! — könntest du sammeln den achtzehnjährigen Moder zur ehemaligen Menschengestalt! dein Sohn, den du im Tode nur kanntest, schwört auf deinem Grabe feyerliche Rache dir. Deine Gebeine zerfielen in

Asche, wie ich an Größe und Stärke zunahm, so will ich sie auch nur weihen der blutigen Rache. Sterben soll von meiner Hand der Mörder, ehe noch die Sonne zum Untergang sich neigt, ohne Barmherzigkeit, wie er dir keine gab. Unter deinen Grabhügel will ich mich einscharren, so ich vergesse meines Schwurs, so wahr mir Gott einst gnädig seyn wolle!

(steht auf.)

Einsiedler. Ach! daß dein Schwur sie auferwecken könnte!

Hermann. (in völligem Wahnsinne) Ihr seyd erhört — sie ist aufgewacht — dieser Schwur hat die Unendlichkeit erbrochen. Seht ihr sie nicht herauf dort schweben im blutigen Gewand — mit dem Dolch — ihr kennt sie nicht — aber ich, ich — (tritt vom Grabe.).

Siegmund. Er rast.

Hermann. Seht, sie ist zu schwach — zu heilig, sag ich — ihren Dolch mit meinem Blute zu entweihen. Hört ihr? hört ihr's nicht? — sie ruft den Donner an — er gehorcht — tausendfach zuckt der Strahl — blutroth der Himmel — wirbelnd sucht der Blitz umher, wen er treffe — hu! mich, mich!

(eilt ab.)

Siegmund. Ich will ihm nach — er eilt, sonst, sich selbst zu zernichten. (ihm nach.)

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. (Ohne Hermann und Siegmund.)

Walther. Er raßte schrecklich.

Hugo. (mit bethräntem Blick.) Mathilde! — — Albrecht! wie steht es um dein Inneres?

Einsiedler. (umarmt ihn, Thränen ersticken seine Worte.) Hugo! schone meiner!

Zwanzigster Auftritt.

Vorige. Siegmund.

Siegmund. Vater! — edler Graf! ach mein Erzieher, mein Wohlthäter!

Walther.
Einsiedler.
Hugo. } Was ist geschehen?

Siegmund. Ich konnte den Verzweifelnden nicht mehr erreichen, er rannte an den Abhang eines Felsen, und stürzte sich vor meinen Augen in den Abgrund. Zerschmettert liegt sein Körper in der Tiefe.

Walther.
Einsiedler.
Hugo. } Gott sey ihm gnädig!

Siegmund. Und vergebe ihm um meinetwillen! Kommt, von diesem Schauderorte, Vater! — Hinaus Freunde, der Rache entgegen! — (Siegmund und Albrecht sehen noch innig gerührt auf das Grab.)

Alle. (ab.)

Ein und zwanzigster Auftritt.

Felsengegend. Im Hintergrunde zur linken Seite eine Höhle, dicht verwachsen mit Gebüsche.)

Diepold

(steigt aus der Höhle, und haut sich mit dem Schwerte durchs Gebüsch.)

Ich athme wieder frei — ha! wie ich mich stark fühle in der Freiheit! In der Kluft schreckte mich sogar mein eigner Tritt, der Luftzug meines Athems. — Jauchzet nicht, Hohengeroldsecker! Diepold wird erstehen, wie er sank, dann sollt ihr seine Klugheit in eurer Marter bewundern. (Fernes Geräusch tönt aus der Höhle. Was soll das? Tritte — Stimme — Fluch! sie sinds, von Hermann geleitet — doch, hier bleibt der Weg noch offen — (will sich zur rechten Seite entfernen) Was windet sich dort den Felsenpfad herauf? — eine bekannte Rüstung! hu! das ist Walther, das ist ein Theil seines Anhangs. Wo soll ich hin? Felsenwände hinter mir — vor mir kein Ausweg — keine Hülfe. Hier gähnt der Tod mich an aus dem Lanzenwald, dort jubelt er, auf dem Rückwege mich zu umhalsen. Vernichtung! Vernichtung! o könnt' ich Herz und Gehirn mit den Elementen bedecken, daß sie Besinnung und Athem verlören! — Nein, ihr sollt mich nicht sterben sehen, diesen Anblick gönnt euch Diepold nicht. (betrachtet sein Schwert) Die Fu-

rien jauchzen — die Geister des Abgrunds halten Jubeltanz — singen Willkomm entgegen dem künftigen Gefährten — wohlan! was soll ich zagen?
(will sich in das Schwert stürzen.)

Zwei und zwanzigster Auftritt.

Diepold. Rudolph. (mit Bewaffneten aus der Höhle.)

Rudolph. (rennt auf Diepold zu, und stößt ihn zurück an einen Baum.) Halt ein, Höllenaas! dir ist nicht vergönnt, so zu sterben!

Diepold. Verderben dem, der mich will hindern! (hebt hastig sein Schwert vom Boden, und dringt auf Rudolph ein.)

Rudolph. (vertheidigt sich mit vieler Gewandtheit.)

Drei und zwanzigster Auftritt.

Vorige. Walther. Siegmund. Hugo. Einsiedler. Bewaffnete.

Siegmund. (mit geschloßnem Visir und entblößtem Schwert auf Diepold eindringend.) Mir, mir steh, Ungeheuer!

Diepold. Ich kämpfe nicht mit Saudieben. Wer bist du?

Siegmund. (schlägt das Visir hinauf) Der Rächer meiner Mutter!

Diepold. (von seinem Anschauen heftig ergriffen) Wie wird mir? — Ha! rege dich auf in mir, was Leben heißt! Schlange! du sollst mich nicht um=

winden. (Sie kämpfen eine Zeitlang mit ungewissem Glücke, bis Siegmund mit einem schnellen heftigen Schlage Diepolds Helm sprengt. Das Schwert entfällt ihm, er stürzt zu Boden.) Fluch! —

Einsiedler. Der Ewige hat gerichtet! — (tritt zu Diepold) Räuber meines Glückes, Mörder meines Weibes, kennst du mich?

Diepold. (erwacht aus gräßlichen Zuckungen, und heftet die Augen auf ihn) Ha! du! — (versucht, noch einmal aufzustehn und einen Streich gegen ihn und Siegmund zu führen, fällt aber schnell zurück.) Vernichtung! Vernichtung! Fluch — dir — und — mir! — (er stirbt)

Einsiedler. Er ist ohne Leben.

Alle. (neben seiner Leiche in einer Gruppe des Entsetzens.)

Rudolph und Siegmund (reichen sich über dem Erblaßten die Hände.)

Einsiedler. (im Vordergrunde) Gott! du bist gerecht und gnädig! — Bethet an im Staube!

Alle knien.

Ende.

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lögler, Benedikt

Die Grafen von Hohengeroldseck oder: Rache für Weibermord ; Ein Gemälde der vaterländischen Vorzeit in 4 Aufzügen ; Nach wahren historischen Angaben ; Mit 1 Titelkupfer

Augsburg u.a. [1813]

P.o.germ. 867 c#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10114051-1